

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Gochova 62 - Telefon 58077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Berantw. Redakteur: I. B. Zdenko Neuwirth, Prag

17. Jahrgang

Donnerstag, 8. Juli 1937

Nr. 158

## Kommt Giftgas an die Reihe?

Verdächtige Kampagne gegen die Valencia-Regierung

London. Die spanische Botschaft in London hat folgende Erklärung abgegeben: Infolge der deutschen und italienischen Pressenkampagne, die in verdächtiger Einigkeit behauptet, daß die spanischen Regierungstruppen Giftgas benützen, ist die spanische Regierung gezwungen, diese Nachrichten zu demontieren. Die spanische Regierung macht die öffentliche Meinung der ganzen Welt auf die Verleumdungen aufmerksam, mit welchen die spanische Regierung diese neue List der totalitären Staaten betrachtet.

## Franco fordert seine Anerkennung

Unter Androhung wirtschaftlicher Repressalien

Sa l a m a n c a. General Franco hat an alle Mächte eine, Mittwoch nachts durch den Rundfunk verbreitete Note gerichtet, in welcher er an die Mächte die Aufforderung richtet, ihm in Anerkennung mit den Normen des internationalen Rechts das Recht einer Kriegsführenden Partei zuzuerkennen. In der Note heißt es am Schluß: „Ihre Mächte, die dieses mein Ersuchen ablehnen, dürfen sich dann nicht wundern, wenn ihnen unsere internationale Wirtschaftspolitik morgen wie offenen Feinden die Türen verschließt.“

## Britischer Dampfer torpediert

London. Das britische Kriegsschiff „Venelope“ kreuzt gegenwärtig im Mitteländischen Meer und befindet sich auf der Suche nach der Mannschaft eines britischen Dampfers, der durch ein Torpedo versenkt wurde. Das Kriegsschiff hat die Nachforschungen über Weisung der britischen Admiralität aufgenommen, und zwar auf Grund einer Mitteilung der spanischen Behörden in Barcelona an den Kapitän der „Venelope“, wonach in einem auf dem Meere treibenden Boot ein Behälter mit einer Rachschiff aufgefunden wurde, in der es heißt: „Nach der Versenkung unseres Dampfers, der 50 Meilen von der Küste entfernt auf der Höhe von Barcelona durch ein unbekanntes U-Boot torpediert wurde, treibe wir in einem kleinen offenen Boot auf dem Meere. Unser Kapitän wurde getötet. Wir haben keine Nahrung. Sendet rasch Hilfe.“ Die Nachricht trägt die Unterschrift „Rob Johnson“. Der Name des Dampfers, zu welchem das Boot gehörte, konnte nicht entziffert werden.

## Neuer Zwischenfall im Fernen Osten

Moskau. Aus Chabarowsk wird gemeldet, daß am 5. Juli eine sowjetrussische Grenzpatrouille auf sowjetrussischem Territorium eine Gruppe japanisch-mandschurischer Soldaten entdeckte. Diese eröffneten beim Herannahen der Sowjetrussen das Feuer und stürzten dann auf mandschurisches Territorium. Als sowjetrussische Grenzarmeen am Nachmittag diesen Ort wieder um abpatrouillierten, wurden sie von einer japanisch-mandschurischen Abteilung in der Stärke einer Kompanie, die auf sowjetrussischem Territorium im Hinterhalt lag, unerwartet intensiv aus Gewehren und Maschinengewehren beschossen. Nach einem heftigen Gefecht wurde die japanisch-mandschurische Abteilung hinter die Grenzlinie zurückgedrängt. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete.

Das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten hat noch am gleichen Tage beim japanischen Gesandten in Moskau gegen diesen neuen provokatorischen Überfall Protest eingelegt.

## Die Arbeitslosenzahl im Juni auf 304.000 zurückgegangen

Um 81.000 Arbeitslose weniger als Ende Mai und um 261.000 weniger als Ende Juni 1936

Das Fürsorgeministerium teilt mit, daß die Zahl der nicht untergebrachten, bei den öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten gemeldeten Arbeitslosen am 30. Juni 304.345 betragen hat. Da am 31. Mai 385.061 Arbeitsbewerber gemeldet waren, beträgt der Rückgang 80.716 oder 21 Prozent. In Böhmen ist die Arbeitslosenziffer um 27.638 (13,5 Prozent), in Mähren-Schlesien um 28.893 (28,2 Prozent), in der Slowakei um 23.604 (31,9 Prozent) und in Karpatenrußland um 491 (12,5 Prozent) gesunken.

Der jetzige Arbeitslosenstand ist der niedrigste seit dem Jahre 1932. Man muß bis zum Oktober 1931 zurückgehen, wo 254.000 Arbeitslose gezählt wurden, um einen günstigeren Monatsbericht zu finden. Verglichen jeweils mit dem Juni ist heute die Arbeitslosenzahl kleiner gegenüber dem Jahr

1936 um . . . . .	261.454
1935 um . . . . .	301.611
1934 um . . . . .	278.465

1933 um . . . . .	371.588
1932 um . . . . .	162.603

Gegenüber dem Höchststand im Jahre 1933 ist eine Verminderung um 55 Prozent, gegenüber dem Vorjahr um 46 Prozent eingetreten. Besonders erfreulich ist der Umstand, daß trotz des rapiden Rückgangs der Arbeitslosenziffern in den ersten Monaten des laufenden Jahres, die Differenz zwischen dem Mai und dem Juni heute größer ist als in den vergangenen Jahren. Sie beträgt, wie oben bereits angeführt, im Jahre

1937 . . . . .	80.716
1936 . . . . .	71.586
1935 . . . . .	60.477
1934 . . . . .	42.040
1933 . . . . .	50.696
1932 . . . . .	20.282

Die aufsteigende allgemeine Linie unserer Wirtschaft hat sich also, begünstigt durch die saisonmäßige Vermehrung der Beschäftigung in der Landwirtschaft und der Baubranche, im Juni fortgesetzt.

## Auch Villa Nueva gefallen!

Madrid. Nach einem in der Nacht auf Mittwoch veröffentlichten Kommuniqué des Kriegsministeriums ist die Stadt Villa Nueva de la Canada nach heftigen Kämpfen in die Hände der Regierungstruppen gefallen.

Ueber den siegreichen Vorstoß der Regierungstruppen wird folgender Bericht ausgegeben:

Nach einem starken Flugzeug-Bombardement unternahm die Regierungstruppen einen Angriff auf die gegnerischen Positionen auf der Linie Villaverde—Hera, deren sie sich rasch bemächtigten. Die Regierungstruppen besetzten die Straße Madrid—Tolosa und besetzten Brunete sowie alle Straßen in der Nähe von Villaverde de la Canada. In den späten Abendstunden tobte ein heftiger Kampf. Die Regierungstruppen nahmen in Brunete 81 Feinde gefangen.

Auch in der Gegend von Seseña befinden sich die Regierungstruppen im Angriff und verbessern ihre Positionen, die sie zwei Tage vorher bei Culla e la Reina erobert hatten. Ein mutiger Anfall der Regierungstruppen am 7. Juni veränderte bereits seit zwei Tagen den Verkehr auf der Straße der Westbahn-Gesellschaft. Der Gegner ist bemüht, seinen Abteilungen Hilfe zu schicken, die unter dem Druck der Regierungstruppen zurückweichen und deren Lage äußerst bedrohlich ist.

Das Verteidigungsministerium gibt bekannt: Regierungstruppen haben Zusammenstöße der feindlichen Truppen auf den Straßen von Segovia nach Ganja und von Segovia nach Revenga bombardiert. Weiters bombardierten Regierungstruppen feindliche Positionen an zahlreichen Frontabschnitten. Nördlich Cordoba verursachten Regierungstruppen einen Brand in einem Artilleriemagazin.

## Doch ein Kompromiß?

London. (Tsch. P. B.) Die Bemühungen der Diplomaten nach Verwirklichung einer stärkeren Wirksamkeit des Nicht-Einmischungs-Komitees scheinen nunmehr einen Plan in den Vordergrund geschoben zu haben, der mit größtem Interesse aufgenommen wird. Dieser Plan erstrebt die Festigung und bessere Wirksammachung der Nicht-Einmischungsvereinbarungen in einer Art von Kompromiß in Bezugnahme zu den englisch-französischen und italienisch-deutschen Vorschlägen. Der Plan macht die Gewährung der

Kriegsmachtrechte, welche General Franco in seiner Note an die Mächte unter Androhung starker wirtschaftlicher Benachteiligungen verlangt hat, von der Rückkehr der Freiwilligen abhängig. Ansonsten will der Plan eine Kontrolle der Luftwege in die Überwachung der Mächte einschließen und anstelle der Flottenüberwachung neutrale Kontrollkommissionen in den spanischen Häfen stationieren. Zur endgültigen Abarbeitung dieser Vorschläge soll eventuell in der Freitagsstunde ein engere Ausschuss aller Mächte gebildet werden.

## Reuter: Nur Freiwilligenabberufung kann die Situation ändern

Der diplomatische Mitarbeiter der Reuter-Agentur erzählt zu der Situation in der Spanisch-Krise:

Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß in der Freitagsstunde des Nicht-Einmischungs-Komitees neue Gedanken zutage treten werden, immerhin müssen jedoch alle Nachrichten über ein Kompromiß mit größter Reserve aufgenommen werden. Die britische und die französische Regierung prüfen aufs peinlichste das Kontrollproblem und erwägen im diplomatischen Meinungsaustausch gewisse Möglichkeiten. Es erscheint jedoch unwahrscheinlich, daß sie ihren bisherigen Widerstand gegen die Querkennung des Rechtes Kriegsführender Mächte an beide Kampfparteien Spaniens mildern würden, außer wenn durch die Abberufung der Freiwilligen eine völlige neue

Lage entsteht. Letztere Frage wird nunmehr geprüft und ein solches Einverständnis wird bereits heute als eine der Lösungsmöglichkeiten der gegenwärtigen schwierigen Situation angesehen.

## Paris bewahrt Reserve

Paris. Bisher wird an den offiziellen französischen Stellen über den in Vorbereitung befindlichen englischen Kompromißplan völlige Stillschweigen bewahrt, und zwar sowohl hinsichtlich der Frage der Seeflotte als auch über die allfällige Querkennung des Rechtes einer Kriegsführenden Partei an Franco gegen präzise Gegenverpflichtungen desselben, insbesondere betreffend den Abschluß sämtlicher Freiwilligen. Es wird bloß erklärt, daß der diplomatische Meinungsaustausch über diese Angelegenheit eben in vollem Zuge ist.

## Aus dem Inhalt:

- Pressestimmen zum RW-Aufmarsch
- Die Neuaufstellung Palästinas
- Das Chaos der deutschen Außenpolitik
- Käthe Kollwitz 70 Jahre

## Hinter den Kulissen der Diplomatie

Was bereitet der Faschismus in Spanien vor?

Die Londoner Verhandlungen der Mächte, die sich zum Teil im Rahmen des grotesken „Nichtinterventions-Ausschusses“, zum Teil im Foreign office und zwischen den Botschaften der Mächte abspielen, werden von England zu dem Zweck geführt, den Weltfrieden durch mögliche Abdrückung des spanischen Leids zu sichern und in Spanien endlich doch zu dem Ziele zu kommen, dem England seit Jahresfrist zustrebt, zur Ausschaltung der fremden Mächte aus dem Bürgerkrieg. Von italienischer und deutscher Seite verfolgt man, wie es scheint mit diesen Verhandlungen ein ganz anderes Ziel. Man will zunächst Zeit gewinnen, inwieweit die faktische Kontrolle entsprechend durchlöchern und man hofft wahrscheinlich, genau zu dem Zeitpunkt, da man durch ein halbes Jugoslavien mit vielen Hinterbüden den Engländern die Genugtuung eines „diplomatischen Sieges“ gewähren wird, so weit zu sein, ihnen mit gleicher Wut einen militärischen Sieg Francos liefern zu können.

Es verdient schon heute die volle Beachtung der europäischen Öffentlichkeit, daß Mr. Eden in der letzten Unterhandlung auf eine Anfrage zugegeben hat, daß derzeit die Kontrolle nur an den spanischen Landgrenzen und im atlantischen Ozean, nicht aber im Mittelmeer durchgeführt wird. Das heißt, daß derzeit die spanischen Häfen, vor allem Valencia, von den englisch-französischen Schiffen nicht überrast werden. Man wird einwenden, daß den gleichen Vorteil auch Valencia und Barcelona haben. Gewiß, aber diese werden ja doch von den Schiffen der Italiener und den unter ihrem Schutz operierenden Fahrzeugen Francos überwacht, ihr freier Schiffsverkehr ist auch durch die feindliche Besetzung der Balearen gehemmt. Den Vorteil von der Unterbrechung der Kontrolle hat also zweifellos doch Franco und der Zwischenfall mit der Torpedierung der „Venelope“, ob er nun erfinden wird, ob die Italiener — wie manche Pressestimmen behaupten — die Torpedos abgeschossen haben, ist den Rebellen zum Erfolg ausgeschlagen, da die Kontrolle der Verbindung zwischen Italien und Franco auf eine genügend lange Zeit unterbrochen wurde, um die Kriegsvorräte und Truppenreserven Francos zu ergänzen. Meldungen aus den letzten Tagen wollen von der Einschiffung beträchtlicher italienischer Streitkräfte in Genua wissen, von wo täglich Tausende „Freiwillige“ nach Spanien abgehen sollen. Man kann sicher sein, daß sie benachstigt an irgendeiner Stelle der Front austauschen werden. Da Franco auch im Westenland Truppen frei bekommen wird, kann man mit einer unmittelbaren bevorstehenden Offensive rechnen. An der Front vor Madrid hat General Miaja wieder wie schon einmal zu Jahresbeginn mit einem raschen Gegenangriff geantwortet. Er hat selbst angegriffen, bevor Franco noch seine Reserven konzentriert hatte, und er zwingt den Feind auf diese Weise nicht nur, seine Reserven vorzeitig und „tropfenweise“ einzusetzen, sondern er reizt überhaupt die Initiative an sich, er verbessert seine Front und wählt selbst das Feld der nächsten Kämpfe. Es fragt sich aber, ob der Angriff überhaupt gegen Madrid erfolgen soll, oder er nicht an der Küste auf Almeria oder von der Seeferse gegen Valencia oder Barcelona gerichtet sein wird. Die Balearen bieten ja eine gute Aufmarschbahn gegen die beiden Hauptstädte an der Mittelmeerküste.

Wenn der nächste Angriff Francos, der nicht wie das Unternehmen gegen Bilbao auf eine isolierte Truppe stoßen wird, sondern, wie immer er erfolgt, mitten in die feindliche Hauptmacht führt, nicht wieder im ersten Anlauf stecken bleiben soll, so müssen diesmal noch stärkere Kräfte, aber auch noch stärkere Waffen eingesetzt werden. Eine Meldung, die in den letzten Tagen von den deutschen Propagandastellen in die Welt gesetzt wurde, gibt einen beachtlichen Fingerzeig. Die Goebbelsblätter behaupten plötzlich, Valencia verende die Giftgas. Die Regierung von Valencia hat dies lebhaft und mit glaubwürdigen Argumenten bestritten. Bisher waren derartige Goebbels-Lügen immer das sicherste Anzeichen dafür, daß die Nazi das, was sie dem Gegner

fälschlich nachfragen, demnächst selbst wirklich ausführen wollen. Ein Gerücht, das bereits vor vielen Wochen einmal aufgetaucht war, gewinnt so neue Bedeutung: auf den Balearen werde ein Munitionslager für einen gewaltigen Gasangriff auf die spanische Küste angelegt. Die Sache würde sich, wenn es soweit kommt, vermutlich wohl so abspielen, daß die faschistische Presse zunächst wieder einen „Angriff“ auf deutsche oder italienische Schiffe und zwar unter angeblicher Verwendung von Gasbomben melden und zugleich die entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen antündigen würde. Ein großer Gasangriff auf Valencia oder Barcelona könnte aber, wenn er überraschend kommt, tatsächlich Franco einen gewaltigen militärischen Gewinn einbringen.

Die Drehungen der Italiener in den letzten Tagen, Mussolinis „Die Kanonen haben

das letzte Wort“ und seine höhnische Feststellung, daß er die ersten beiden Runden gewonnen habe, Farinaccis Feststellung, daß der Krieg ja doch komme und Italien besser jetzt als später loschlage, die Ankündigung des italienischen Rundfunk-Ansagers, die beste Jahresfeier der Welt sollte in Spanien wäre der Sturm auf das britische Gibraltar, dies alles zeigt an, daß Mussolini zu einem Gewalttäter ist. Wie er im abessinischen Krieg der ganzen Sanktionskampagne ein Ende machte, indem er den Gewaltstoß auf Addis Abeba ansetzte, so hofft er diesmal wohl auch, die Weltmacht vor eine fertige Tatsache zu stellen. Wenn die Welt sich überwinden läßt, so könnte es ihm wohl wieder gelingen. Wenn sie vorbereitet und aller Tüden und Lügen gewärtig ist, so muß es möglich sein, Mussolini den Sieg in der dritten Runde zu entreißen!

## Die Neuteilung Palästinas

MP London, 5. Juli

Mitten hinein in die Konflikte um Spanien, die noch immer sehr ungeklärte Situation in Ostasien, die langwierigen und verlustreichen Kämpfe mit den Eingeborenen in Nordwestindien — alles schwere Sorgen des Empires — kommt nun noch die Sorge um die Vereinigung der Palästina-Frage hinzu. Am Donnerstag wird das Gutachten der königlichen Untersuchungskommission veröffentlicht werden, das das britische Kabinett mit ganz geringfügigen Veränderungen akzeptiert hat — aber wenn man gehofft hatte, daß nun endlich der innere Frieden in diesem historisch ältesten Lande der Menschheit hergestellt werden würde, so fühlt man sich bitter enttäuscht. Die englischen Militärgarnisonen in Jerusalem und Haifa sind bereits verläßt, und der Panzerkreuzer „Repulse“ wurde beauftragt, mit Voll dampf von Malta nach Haifa zu fahren, um eventuellen Unruhen vorzubeugen.

In der Tat befürchtet man bei Bekanntgabe der Entscheidung der Kommission, die auch die der Regierung ist, Ausbrüche mehr oder minder heftiger Enttäuschung sowohl auf Seiten der jüdischen Bevölkerung wie auch der arabischen, und das alte Sprichwort scheint sich wieder einmal zu bewahrheiten, daß derjenige, der es jedem recht machen will, es keinem recht macht. Die Lösung, die von der Kommission vorgeschlagen ist, stellt eine theoretisch fast genial zu nennende Kompromißlösung vor, die versucht, die Interessen Englands, des Empires, der Araber, der Juden miteinander zu vereinigen. Nun, wenn dies so leicht möglich wäre, so hätte sich diese Lösung schon vor Jahren durchführen lassen. Palästina hätte gewiß nicht das Bürgerkriegsjahr 1936 erlebt, geschweige denn, daß eine Kommission nötig gewesen wäre, die monatelange Untersuchungen zu führen gehabt hätte.

Die theoretisch glatte Lösung, die sich auf dem Papier trefflich ausnimmt, löst sich an den harten Tatsachen und auch an den Leidenschaften, die auf dem heißen, heiligen Boden besonders hochzugehen pflegen. Die Araber wollen von der jetzt vorgeschlagenen Dreiteilung Palästinas in einen selbständigen jüdischen, einen selbständigen arabischen Staat und ein englisches Mandatsgebiet nichts wissen, weil durch diese Zerteilung des Landes sowohl das arabische Landgebiet, wie die kulturelle Einflusssphäre erheblich verkleinert werden. Es kommt hinzu, daß der neu zu schaffende jüdische Staat, obwohl auch er sehr gering

an Territorium ist und nicht größer sein wird als ein Drittel von Wales, innerhalb seines Gebietes rund 225.000 Araber behalten wird, von denen man nicht weiß, was mit ihnen geschehen soll: die Kommission hofft, daß der größte Teil von ihnen in absehbarer Zeit in den neuen arabischen Staat hinüberwandert. Auf diese Weise würde dann neu ankommenden Juden Raum geschaffen werden.

Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß auf dem gesamten Territorium Juden und Araber so dicht nebeneinander wohnen, daß eine Teilung des Landes in rein arabisches und rein jüdisches Gebiet einfach nicht möglich ist, zumindest würden Jahre vergehen, bis durch gegenseitige Auswanderung und Zuwanderung die Nationalitäten-Verhältnisse einigermaßen geklärt werden.

Der Kommissionsplan kommt dieser Tatsache nur unvollkommen entgegen. Er sieht zum Beispiel vor, daß Städte wie Jerusalem, Bethlehem und Nazareth sowohl außerhalb des jüdischen wie des arabischen Staates von England verwaltet werden, und zwar als Völkerbundsmandat. Auf diese Weise wird man in den Zentren der jüdisch-arabischen Gegnerschaft durch die Mandatsverwaltung Ruhe schaffen und ein überparteiliches Regime durchführen. Aber was für diese drei Städte gilt, müßte auch für sehr viele Landdistrikte Geltung haben. Da der Plan dies nicht vorsteht, bleibt als einzige Möglichkeit die Fortsetzung des Umsiedlungsprozesses der Bevölkerung in Palästina. Aber selbst dann bleibt noch der Streit darüber bestehen, ob die Teilung des Territoriums nicht den Arabern fruchtbarere Gebiete überlassen hat als den Juden oder umgekehrt; beide Gruppen behaupten nämlich, die Teilung sei auch in dieser Beziehung zu ihrem Nachteil ausgefallen.

Der Sturm der Entrüstung, den man befürchtet, wird bei den Beratungen der Mandatskommission des Völkerbundes, die sich bereits Ende Juli mit dem Palästina-Plan befassen wird, ihren Höhepunkt erreichen: man wird dort Kommissionen sowohl der jüdischen Bevölkerung sowie der arabischen hören, und niemand kann heute übersehen, was dabei herauskommen wird. Wird der Plan so bleiben wie er ist? Wird er vollkommen umgewandelt werden, oder wird man angesichts der sich aufstürmenden Schwierigkeiten die ganze Angelegenheit ad calendas graecas vertagen? Das ist kaum möglich, vor allem nicht im Interesse des britischen Empires: Palästina mit seinen Del-

leitungen aus dem Irak, seinem immer wichtiger werdenden Hafen Jaffa, ist einer der wichtigsten und gleichzeitig auch empfindlichsten Punkte im Gefüge der britischen Welt Herrschaft, nämlich die Zugangsporte nach Indien. Aus diesem Grunde darf man annehmen, daß die britische Regierung wohl gewisse Modifikationen des Planes vornehmen wird, aber grundsätzlich darauf bestehen wird, daß eine neue Regelung in Palästina nicht nur auf dem Papiere stehen bleibt, sondern auch durchgeführt wird.

J. A.

## Der Kommissionsbericht erschienen

London. Der Bericht der Palästina-Kommission ist ein 404 Seiten umfassendes umfangreiches Dokument, das sich in drei Hauptteile gliedert. Der erste Abschnitt behandelt das Problem Palästina u. zw. dessen historische Hintergründe und die gegenwärtige Lage zusammen mit den arabischen und jüdischen Vorschlägen. — Der zweite Teil handelt von der Wirksamkeit des Mandats. Hier wird untersucht: Das Verwaltungsproblem, die öffentliche Sicherheit, finanzielle und fiskalische Fragen, das Landproblem, öffentliches Gesundheitswesen und öffentliche Arbeiten, außerdem das Problem der Christen in Palästina, das Naturalisationsrecht und der Erwerb der palästinaischen Bürgererschaft, Erziehungsfragen, die kulturelle Verwaltung und schließlich eine Zusammenfassung mit Vorschlägen. — Der dritte Teil enthält die Vorschläge, welche die Kommission zu machen hat. Hier wird die Möglichkeit einer besonderen Regelung kraft der Umstände sowie der Plan einer Teilung und die Folgerungen daraus erörtert. — Zahlreiche Beilagen geben eine Uebersicht über die Entwicklung der Finanz- und Wirtschaftsverwaltung, Bevölkerungsbewegung, Landbewegung und so weiter.

## Der Jullfonds herausgegeben

Wien. Im Jahre 1927, nach den bellenden Unruhen anlässlich des Brandes des Justizpalastes in Wien, wurde von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs ein Fonds unter dem Titel „Unterstützungsfonds für die Juliopfer 1927“ errichtet, der im Jahre 1934 anlässlich des Verbotes der sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Konfiskation verfiel. Dieser Fonds wurde nun aus der Liquidationssumme des Parteivermögens losgelöst und nunmehr über Anordnung des Bundeskanzlers Dr. von Schuschnigg restituirt. Der neue Fonds, der mit Befehl des Bundeskanzlers vom 24. Juni dieses Jahres als „Unterstützungsfonds Juli 1927“ genehmigt worden ist, wurde einem Kuratorium zur Verwaltung übergeben, dem Staatssekretär a. D. Karwinitsch vorsteht. Den Intentionen des Bundeskanzlers entsprechend wird die charitative Tätigkeit des Fonds den gleichen Wirkungsbereich umfassen, den er anlässlich seiner Begründung verfolgen sollte.

## England erhöht Währungsausgleichsfonds

London. Das Unterhaus nahm heute in dritter Lesung den Vorschlag an, durch welche den Währungsausgleichsfonds um 200 Millionen Pfund Sterling erhöht wird.

## Pariser Presse gegen Kompromisse

Paris. „Petit Parisien“ schreibt: Der französische Botschafter in London erhielt die Instruktion, sich in der nächsten Sitzung des Nichtinterventionsausschusses am Freitag für die Beibehaltung der internationalen Kontrolle an der französisch-spanischen Grenze nur für den Fall zu erklären, daß auch die Seelkontrolle, entweder in der bisherigen oder einer gleichwertigen Form sowie weiters die Kontrolle an der spanisch-portugiesischen Grenze beibehalten werden. In entgegengegesetztem Falle würde Frankreich nicht zögern, die Kontrolle in den Pyrenäen aufzuheben und die freie Einfuhr von Waffen und Munition für die spanische Regierung zu gestatten. „Echo de Paris“ führt aus, daß durch die Zuerkennung des Rechtes einer kriegführenden Partei an Franco diesem auch die Erlaubnis erteilt werden würde, auf offener See Handelschiffe zu durchsuchen oder zu beschlagnahmen und sich so in die Verbindungen zwischen Frankreich und Nordafrika einzumischen.

„Populaire“ meint, daß die einzige Art, wie die Seelkontrolle tatsächlich erneuert werden könnte, die wäre, sie zu verstärken. Es ist notwendig, sagt das Blatt, daß die Kontrolle eine vollkommene wäre, das ist zu Land, zu Wasser und in der Luft, und weiters daß die fremden Freiwilligen Spanien so bald als möglich verlassen. Erst bis dies geschehen sein werde, werde es möglich sein, von einem „Kompromiß“ zu sprechen.

## Diskontherabsetzung in Paris

Paris. Die Bank von Frankreich hat den Diskontsatz von sechs auf fünf Prozent, den Satz für Vorkauf auf Wertpapiere von sieben auf sechs Prozent und von auf 30 Tage gewährten Vorkäufen von sechs auf fünf Prozent ermäßigt.

## Frankreich verbietet Ueberzeitarbeit

Paris. Die Kammer nahm durch Handaufheben den Artikel eines Gesetzesentwurfes an, mit welchem die sogenannte Schwarzarbeit, das ist Arbeit, welche Arbeiter, Angestellte aller Art über die gesetzlich festgelegte Arbeitszeit hinaus leisten, verboten wird.

Der Präsident der Republik empfing am Mittwoch den Minister Erwin Rajicek.

Neue Schulordnung für Volks- und Bürgerschulen. Der neue Schul- und Lehrplan für Volks- und Bürgerschulen wurde im Unterrichtsministerium eben fertiggestellt und wird demnächst kundgemacht werden. Damit wird der alte, österreichische Plan vom Jahre 1905, der nach dem Umsturz vielfach umgearbeitet worden ist, ungültig und gleichzeitig werden die bisher üblichen, von einander abweichenden Auslegungen der alten Bestimmungen abge schafft.

Flugabkommen mit Frankreich ratifiziert. Der Minister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Prosta und der französische Botschafter Delacroix tauschten Mittwoch mittags in Anwesenheit des Sektionschefs Ing. Schrobátka und des Legationsrates Dr. Vochoc die Ratifikationsurkunden des Zusatzabkommens zu dem zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei am 7. Dezember 1933 abgeschlossenen Flugübereinkommens aus, welches die weitere Zusammenarbeit beider Staaten auf dem Gebiete des Zivilflugwesens gewährleistet.

## 14 Negerkönigs Tochter

Roman von Otto Stössl

COPYRIGHT BY SATURN-VERLAG, WIEN

Dieses stand nun freilich wohlgeraten, wenn auch mit deutlichen Spuren langen Gebrauches auf hohen Nädern mit zwei Vorderplätzen da, während ein erhöhter gepolsterter Hinterstuhl zur Aufnahme eines Dieners bestimmt war, der entweder mit gekreuzten Armen aufrecht das Gleichgewicht halten oder, wenn ihm der Herr das Aufstehen überließ, über dessen Kopf hinweg die Zügel regieren sollte.

Vor dem Wägelchen war ein ausgefahrenes, bejahrtes Pferd geschnitten, das recht gottesgegeben den Kopf hängen ließ, aber eine prächtige Mähne und einen wallenden Schweif besaß.

Gesty betrachtete das Dargebotene von allen Seiten, und da ihm den ganzen Abend eine inständige Meinung für diese Fahrgelegenheit eingegeben worden, schwankte er, wie er sich zu äußern habe, weil er zwar wieder im allgemeinen noch im besonderen vom Fuhrwesen etwas verstand, es sei denn von den afrikanischen oshenbespannten Karrenwagen mit Pfählen, aber sich doch ein vornehmer Reiz immerhin anders vorstellte. Er schüttelte daher nur höflich anerkennend mit kühlendem Entzünden den Kopf und sagte, vorsichtig und behäuflich nicht ja noch nein! sondern blinnte bald auf die Familie Silberstern, die in einmütiger, bewundernder Passungsliebe dastand, bald auf seinen Verräter und Freund Dieter, welcher ziemlich ungerührt schien, bald auf Tefat, den Zimmermann, der ohnedies eine grimmige Miene hatte. Diese war aber nicht etwa auf besondere Mißstimmung zurückzuführen, sondern auf seine eigentümliche Gesichtsbildung, deren breite vorstehende Wadenknochen und tiefstehende Augen,

deren herabgezogener, schmaler, zusammengekniffener Mund im Verein mit einem allgemeinen Gefühl unabweidbarer Weltberachtung und Verachtung gegenüber seinen Schwestern immer als bössartige Verkörperung erscheinen ließen. Wenn es nun einem derart verzückten Anpreisen, das sich selbst auf den höchsten Grad der Bewunderung hinaufgehbt hat, nicht gelingt, die übrigen mitzureißen, wird deren einflüßiges und abwehrndes Verhalten beim fortwährenden müßigen Weiffammen stehen leicht peinlich, ja feindselig. Darum schwang sich Herr Silberstern endlich elegant auf den Vorderstuhl, lud Gattin und Tochter ein, nachzufolgen, bat die fränke Frau Dieter herablassend, auf dem Hinterstuhle Platz zu nehmen, da er sie nach Hause bringen wollte, schmalzte verlockend mit der Peitsche, trieb den braunen Gaul an und das stark beladene Karriolett kam in Bewegung. Unbemerkt hatten sich Josef und Wella auf die Hinterbank gesetzt und beschwerten den Gang des Fahrzeuges, welches knirschend und unwillig durch die Allee rollte, während der Doktor Gesty, Dieter und Tefat ihm gedankenvoll nachsahen, dann schweigend in den verlassenen Ausstellungssaal zurückkehrten und schließlich ihre Eindrücke austauschen begannen.

Gesty fragte den Diener, wie er über das angebotene Geschäft denke. Der schüttelte den Kopf und nickte ja, ja und nein, nein und äußerte sich nicht allzu deutlich über die Angelegenheit, um den Entschlüssen des Doktors nicht vorzugreifen. Unvermerkt geriet dieser auf die zweite, größere, im Hinterrunde emporragende Angelegenheit der möglichen Heirat, die ihm von den Eltern Silberstern mit zarter Bestimmtheit angedeutet und ähnlich verlockend nahegelegt zu werden pflegte, wie der Ankauf des Wagens. Wunderlich verschmolzen bei dieser Beratung beide Geschäfte in eins, so daß man nicht immer wußte, welches gerade gemeint war, wenn der eine die Elastizität und Wohlerhaltenheit, das vornehme Aussehen preis und an das Karriolett dachte, während der

andere Rosa, die Heiratssähige, vor Augen hatte, oder wenn Tefat wieder versicherte, die Stute habe recht breite Hüften und eine solide Kruppe, während Gesty von seiner in Aussicht stehenden Gemahlin sprach, oder wenn Dieter berechnete, daß solche Passionen ein hübsches Geld kosteten, um alles instanzubehalten und zu befriedigen, inbessen der Doktor die Möglichkeiten einer Lebensgemeinschaft erwoh.

Schließlich fragte Gesty geradeaus: „Was halten Sie von der Familie?“

Dieter schüttelte den Kopf und sagte nur: „Ja, ja und nein, nein und hm, hm,“ dann brummte er: „Na, es werden ja ganz anständige Leute sein.“

„Und solid?“ fragte Gesty in unbestimmtem Tone.

„Weiß man's?“ antwortete Dieter.

„Genize!“ bedeutete Tefat und machte die Gebärde des Geldzählens. Das war ein wichtiger Punkt, und Männer durften sich schon aufrechtig auseinandersetzen, ohne sentimentale Bedenken. Dieter meinte: „Das erzählt man leider nie! nachher, und da ist's erst noch nicht immer bestimmt.“ Wenn Rosa tatsächlich eine anständige, bare Mitgift hatte, konnte der Doktor Gesty seine gewesene Braut aushüteln und erleichtert in den Ehestand treten, ja vielleicht eine künftige Exkursion ins Werk setzen, ohne die Mittel hiezu erst mühselig zusammenzuscharren zu müssen. Natürlich kam die Rede auch auf die körperlichen Eigenschaften der anziehenden jungen Dame.

Tefat war von ihren Reizen recht befriedigt. Sie hatte eine stattliche Figur, läppiges Aussehen, begehrlische Augen und verstand sich wohl auf ihre Sachen. Das müßte ihr der Heil lassen.

Dieter war nicht neidisch und gab alles zu. Gesty schwiege und sann. Dann sagte er mit einem Male recht unvermittelt: „Das wäre alles recht schön und gut, aber...“ und verstummte wieder.

Dieter fragte: „Was aber?“

„Sie ist doch eine Jüdin!“ Dieter schüttelte bedächtig den Kopf: „Freilich, freilich! Aber das ist gewiß nicht das Beste. Haben Sie sich mit den Weibern genug herumgeschlagen und sogar mit wilden Negerinnen zusammengesetzt, so wird das auch nicht so schwer halten. Wenn nur sonst alles stimmt. Aber das weiß man, wie gesagt, immer erst nachher, wenn es zu spät ist.“

Im stillen schloß sich Dieter zu, genaue Erläuterungen über Familie, Geschäft, Kapitalien und Glaubwürdigkeit der Silberstern einzuziehen und den Doktor vor nachträglichen Enttäuschungen, wenn's irgend anging, zu schützen. Nur durfte dieser nicht in einen begeisterten Verlobungs- und Liebhaftstammel hineingerissen werden, der einen unerfahrenen Mann blind und sinnlos in den verwegenen Entschlüssen treibt, ehe die Ueberlegung auch nur ein Wortlein dreingeredet.

Seine Nachforschungen lieferten leider kein deutliches Ergebnis, man sprach dies und das, der Vater Silberstern galt als gerebener Handlungsmann, das wurde allgemein unter augenwinkenden Berichten von ganz außerlesenen Koftkäuferschelentaten zugegeben, stand aber nicht in Frage, denn für einen geschickten Kunden hielten ihn unsere Herrschaften ohnedies. Was jedoch die verfügbaren Mittel anlangt, so müßte er eben ein rechter Pflücker gewesen sein, wenn er gerade darüber nicht das dichteste Dunkel zu verbreiten gewohnt hätte. So gab es nur zweierlei: Vertrauen und dann die Möglichkeit, gründlich hineinzusehen, falls sich Herr Silberstern nicht zu ganz bestimmten Zusagen und beruhigenden Nachweisen vermaßen ließ.

Glücklicherweise entschloß sich Gesty nicht zur liebenden Arglosigkeit, sondern zur Vorsicht; und Dieter konnte ihn daher vorläufig für geschäftig halten.

(Fortsetzung folgt.)

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Nachklänge des Reichsaufmarsches der Republikanischen Wehr

Das Echo, das der Reichsaufmarsch der Republikanischen Wehr gefunden hat, ist ein überaus großes. Fast die gesamte Presse, vor allem auch die maßgebenden tschechischen Blätter, hat ausführliche Berichte, vielfach sogar Leitartikel, veröffentlicht, in denen der Freude über die eindeutig positive Einstellung der wehrhaften deutschen Arbeiterschaft zum Staat Ausdruck verliehen wird. Daß die deutschbürgerlichen Provinzblätter, bei der die gehässige Einstellung gegenüber allen Lebensäußerungen der Arbeiterbewegung zum guten Ton gehört, weniger erbaunt sind und die Besucherzahl reduzierten, nimmt weiter nicht wunder. Wir wissen ja, daß jene Blätter, die jede Kundgebung der SDP mit einer zehnfachen Vergrößerungsbildung betrachten, über den Reichsaufmarsch unserer Republikanischen Wehr sehr verärgert waren. Das wird uns und unseren NB-Genossen die Freude über den prächtigen Erfolg des Aufmarsches nicht zu schmälern vermögen.

Mit aufrichtiger Befriedigung stellen wir aber fest, daß es auch nicht an positiven Stimmen im deutschen Lager fehlt. Wer es mit der Verwahrung der Demokratie in unserem Lande ernst meint, mußte über unseren Reichsaufmarsch begeistert sein. Ganz offensichtlich sind es auch die Jungdemokraten, die unserer Republikanischen Wehr nach Auffig folgendes Telegramm sandten:

**„Den Kämpfern für Wahrheit und Recht, den Verteidigern der Demokratie, beste Wünsche zur Tagung. Jungdemokraten Prag.“**

Zahlreich waren auch die Zuschriften, die der Leitung der Republikanischen Wehr von ihren Freunden übermittelt wurden, die in der tschechoslowakischen Armee dienen. Trotz der Unruhe konnten manche unserer Freunde wegen der großen Entfernung nicht am Reichsaufmarsch teilnehmen. Sie haben brieflich ihre Verbundenheit mit uns und dem demokratischen Gedanken zum Ausdruck gebracht. Ihnen sei dieses Geben besonders herzlich erwidert.

Die Organisation des Aufmarsches klappte ausgezeichnet. Obwohl über 5000 Massenquartiere bereitgestellt wurden, gab es bei der Quartieranzahl nur mäßiges Gedränge. Der Quotientenbruch hatte allen Teilnehmern die Gemüter waren, vorher die Quartierarten zugewiesen, so daß sie ohne Zeitverlust in Kuffig sofort die Quartiere aufsuchen konnten. Demoflaggen klappte die Massenverpflegung, die von allen als reichlich und ausgezeichnet beurteilt wurde. (Nur

am Sonntag Mittag nach dem Einmarsch des gewaltigen Zuges auf dem Festplatz gab es eine kleine Stocung.) Um die Organisation des Verpflegsdienstes hat sich der Auffiger Bezirkskommandant sehr verdient gemacht, der mit mehr als hundert freiwilligen Hilfskräften, zumeist seinem geschulten Personal entnommen, die große Aufgabe zu bewältigen hatte, die hungrigen Mägen der Festteilnehmer zu befriedigen. Das Zusammenarbeiten vieler hundert treuer Genossen hat das gute Gelingen der Veranstaltung ermöglicht. Die Leistungen der einzelnen reichten sich wie die Glieder einer Kette aneinander zum großen Werk.

So wenig dieses Werk möglich war, ohne die Leistung des Einzelnen, ebensovienig aber auch ohne die sachgemäße Führung und Anleitung. Der Hauptausführer für den Reichsaufmarsch, dem ein Duzend Sonderaufschlüsse zur Seite stand, hat gute Arbeit geleistet. Vorsitzender dieses Aufschlusses war der hilfsbereite Auffiger Vizebürgermeister Genosse Zentisch. Seine Seele aber war der Organisator Genosse Ullmann, der in den Wochen vor dem Reichsaufmarsch seine unmittelbaren Aufgaben in der Arbeiter-Turn- und Sportunion zurückstellte und sich ganz der Auffiger Veranstaltung widmete. Gestützt auf seine vieljährige Erfahrung, traf er mit überlegener Ruhe immer die richtige Entscheidung.

Wertvolle Hilfsarbeit leisteten auch unsere im Touristenverein „Die Naturfreunde“ vereinigten Fotografen, die schon am frühen Sonntagmorgen mit einer großen Anzahl von Aufnahmen aufwarten konnten. Sie haben wieder von der erfreulichen Entwicklung dieser jungen Sparte proletarischer Kulturarbeit Zeugnis gegeben.

Bildberichte über den Aufmarsch im NW. Die am Freitag, den 9. Juli, erscheinende Nummer des NW bringt auf drei Seiten eine gelungene Photoreportage vom Reichsaufmarsch. Alle Interessenten, vor allem die Ortsgruppen der NB, werden darauf aufmerksam gemacht und gebeten, rechtzeitig Wehrbestellungen zu veranlassen.

An die Fotoamateure! Die vielen Amateurfotografen, denen die Festleitung Fotoausweise ausgestellt hatte, werden gebeten, von gelungenen Aufnahmen sofort in einen Wagon an die Reichsleitung der Republikanischen Wehr, Prag XII., Slezská 13, einzusenden.

## Die tschechische Presse über den Reichsaufmarsch

Aus den Berichten und Kommentaren der tschechischen Blätter können wir nur kurze Auszüge herausheben:

**Právo lidu** schreibt in einem sehr ausführlichen Bericht über die „Manifestation der Wehrhaftigkeit der deutschen Sozialdemokratie“, daß die sonntägliche Kundgebung einzigartig war und viel über den republikanischen und demokratischen Geist der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterschaft auslegte. Sie „leidet unter dem Henkeinterror, aber sie hält mit geballten Fäusten und aufmenschelnden Röhren stand und verteidigt die Positionen des demokratischen Sozialismus und des staatsbildenden Republikanismus mit Mut und Entschlossenheit.“

**Lidové noviny:** Die Republikanische Wehr, die von den Henkeinterroristen ebenso gehaßt wie gefürchtet wird, erweist der Partei ausgezeichnete Dienste gegen die denkeinterroristischen Verfallenskräfte. Ihr Fest wurde zu einer gewaltigen und begeisterten Manifestation für die Republik und ihre Ideale. Hier manifestierten die einfachen deutschen Arbeiter, die in der Arbeit ihres Lebens hart geworden sind und unter den Entbehrungen der letzten Jahre arg gelitten haben, aber durch diese schwere Kampfe gefestigt wurden zum entschlossenen Ringen mit der antidemokratischen Bürokratie ihrer Landleute. In den Kundgebungen für die Republik, ihre Präsidenten, die Demokratie, den Frieden, den Sozialismus und die Armee war so viel aufrichtige Begeisterung, daß die hinterhältigen Verleumdungen der feindlichen Propaganda am besten widerlegt wurden. Die deutsche Sozialdemokratie hat ihre starke Lebenskraft und ihren Offenheitsgeist mit allen Merkmalen des neuen Auftriebes bewiesen.

**„Geste Slovo“** schreibt: Wir bekennen, daß wir überrascht waren von der Kampfkraft des demokratischen Geistes, den wir bei vielen Massenveranstaltungen beobachten konnten. Es sind junge Menschen, welche alle die schimmliche Arbeitslosigkeit in den deutschen Gebieten durchgemacht haben, die alle dem sozialen Terror der Henkeinterroristen ausgesetzt waren und die trotzdem nicht unterliegen, sondern ihrer demokratischen Überzeugung treu bleiben. Es sind arme Menschen. Ihre Gestirte zeigen, daß es die Idee und der Glaube ist, der sie führt. Der Staat sollte diese Menschen wirtschaftlich stützen und ihnen durch die Unterdrückung des Henkeinterrors Arbeitsmöglichkeiten geben.

**Karobni spoznani** analysiert die zwei großen geistigen Strömungen innerhalb des deutschen Volkes diesseits und jenseits der Grenzen und zieht die Wrenge zwischen dem von der faschistischen

lehre ergriffenen und dem demokratischen Teil. Beide haben nationalen Stolz. Aber „die demokratischen Deutschen sehen um ein Stück weiter.“ Sie sehen, daß ein Volk, dem jemand in den Kopf gesetzt hat, daß er dazu da ist, um über die anderen zu herrschen, die eigene Niederlage vorbereitet, denn es gibt in Europa kein Volk, welches darauf wartet, daß jemand es zu beherrschen komme. Die demokratischen Deutschen bemerken sich, die Welt nicht verbessern zu lassen, daß nicht alle Deutschen den Verstand verloren haben. Sie sind sich dessen bewußt, daß ihr Wissen heute nur der Minderheit der Menschen in ihrem Volk zumutbar ist. Die anderen nehmen im ganzen leichtsinnig den Weg zum Selbstmord, den ihnen die nationalstischen Maximalisten zeigen. Doch umso härter sind die Demokraten in ihrem Kampf. Für sie ist es ein Kampf vor allem um die Ehre ihres eigenen Volkes, um seine Zukunft. Sie sind die einzigen anständigen deutschen Patrioten. Die europäische Demokratie befißt in ihnen ein besonders schwer geprüftes und daher besonders wertvolles Glied. Und das deutsche Volk befißt in ihnen seine besten Menschen.

### Ein Wutschrei der tschechischen Faschistenfreunde

In einem Artikel, den wir nicht erst klassifizieren wollen, fallen die „Márodni Listy“ in ihrer Montagausgabe den Gesundheitsminister Dr. Czech wegen seiner auf dem Reichsaufmarsch der NB gehaltenen Rede an. Dem Anfall der Leute, die sich lang genug bemüht haben, eine tschechische faschistische Bewegung großzuziehen und die nach dem Nihilismus dieses Versuches um so eifriger wenigstens den Faschismus im Ausland zu verbreiten, verursachten jene Stellen der Ansprache, in welchen der Vorsitzende der deutschen Sozialdemokratie dem internationalen Faschismus und der Kriegsgesahr die Lösung „Für die Republik, den Frieden, die Demokratie und den sozialistischen Aufbau!“ entgegenstellte.

Es gehört schon eine gehörige Portion Annäherung dazu, wenn ausgerechnet das Blatt, welches fast ständig nicht nur das mit der Tschechoslowakei verbündete Sowjetrußland, nicht nur das seine demokratischen Freiheiten verteidigende Spanien, sondern auch das demokratische Frankreich, der Tschechoslowakei sichersten Freund, in ungeheurer Weise herabsetzt, etwas davon auszugehen

mag, daß so unbestreitbare Wahrheit ausgesprochen werde, wie es in dieser Rede geschehen ist. Wir glauben schon, daß ein wahres und offenes Wort etwas ist, was die Herren in den faschistischen Redaktionen nicht hören können, ohne es als Veißhamschlag zu empfinden. Sie werden sich aber sagen lassen müssen, daß sie, die von jedem deutschen sozialdemokratischen Arbeiter lernen könnten, was im Interesse des Staates liegt, die Lehren sind, um sich zu Richtern aufzuwerfen. Und wir werden uns um so weniger etwas von diesen Leuten vorzeichnen lassen, als wir wissen, daß von den klar und anständig denkenden Menschen im tschechischen Volke ihre Methoden mit Abscheu verurteilt werden.

Auch der „Bolejni list“ Störknirs ist empört. Die Rede Dr. Czechs sei nicht die Rede eines Ministers, sondern eines kämpferischen sozialistischen Agitatoren gewesen. Sehr getränkt ist der „P. L.“ über die offizielle Vertretung des Ministeriums für nationale Verteidigung und des Offiziersverbandes.

### Verödete Grenzberge

Wer in früheren Jahren öfters wandern durch unsere herrlichen weiten Grenzländer zog und zu den Höhen aufstieg, um von dort in wohniger freier Luft den Blick über Berge und Täler schweifen zu lassen, der erinnert sich gewiß der vielen freundlichen Menschen, die ihm da begegneten und mit denen sich da freundliche Worte wechseln ließen. Im Böhmerwald etwa konnte man an schönen Ostertagen oder Pfingsttagen kaum fünf Minuten marschieren, ohne daß man da auf kleinere oder größere Gruppen traf, und auf den Höhen gab es ein lustiges volkreiches Leben. Das ist jetzt anders geworden. Wer beispielsweise an den freien Tagen, die nun hinter uns liegen, im Gebiete des Oßer wanderte, der mußte überrascht sein, wie geradezu verödet Wald und Weg daliegen. Stundenlang kann man nun dort wandern, ehe man nur auf eine einzige Menschenseele stößt. Der Wirt in der Sandhütte, die auf tausend Meter Höhe letzte Nacht unterm Oßer bedeutet, konnte an diesem Montag erzählen, daß bis Mittag nur insgesamt drei Wanderer dort vorbeikamen.

Warum? Nun etwa eine halbe Wegstunde weiter drohen beginnt die Grenze des Dritten Reiches. Von dort bis hinauf zum Oßer-Gipfel, den die Grenze durchschneidet und der von Bayern bewirtschaftet ist, führt der Kammerweg ständig an Grenzsteinen vorbei. Wer sich in der GGN zu Hause fühlt, geht da nicht gern hin; wer sich frei fühlt, erachtet es nicht für angenehm, auch nur den Hauch der Unfreiheit, der von drüben weht, in der Nähe zu fühlen. Um so mehr aber, so mußte man doch eigentlich meinen, dürften sich unsere „Volksgemeinschaftler“ da hinauf und hinüber gezogen fühlen! Die von der SDP, so könnte man doch vermuten, müßten glücklich sein, an Ferientagen die Grenzberge zu ersteigen, um wenigstens einen Blick hinüber zu tun ins gelobte Land! Mit nichten! Auch von ihnen ist dort keine Spur anzutreffen. Und wenn man es auch bebauern mag, daß die genußreichen Höhen des Böhmerwaldes nun gemieden werden und wenn auch durch diese Verödung doch der Druck so sinnfällig gemacht wird, den die Totalität förmlich durch Fluidum auf das andere, auf unser Grenzgebiet ausübt, so nimmt man doch auch diese Wirkung als lehrreichen Anschauungsunterricht nicht ohne eine gewisse Befriedigung zur Kenntnis. Und nicht ganz ohne Befriedigung der Hoffnung, daß das ja doch bald einmal und in nicht allzu ferner Zeit wieder anders werden wird. Aber charakteristischer Weise eben erst dann, bis man hinüber und herüber ohne Beklemmung wiederum wird „Beza frei!“ rufen dürfen!

### Höchste Selbstmordziffern im deutschen Gebiet

Nach den vorläufigen Erhebungen des statistischen Staatsamtes verzeichnete im abgelassenen Jahre 1936 die Zahl der Selbstmorde in der Tschechoslowakei einen unbeträchtlichen Rückgang auf 4220, d. i. um neun weniger als im Jahre 1935. Die Selbstmorde stellen nur zwei Prozent aller Sterbefälle dar. Die steigende Tendenz der Selbstmorde ist vorläufig zum Stillstand gekommen, in Böhmen im Jahre 1936, in Mähren und Karpathenrußland ein Jahr früher und in der Slowakei schon 1933. Die meisten Selbstmorde verzeichnet Böhmen (im Jahre 1936 durchschnittlich 87 von 100.000 Einwohnern) und die Biffer nimmt in der Richtung nach dem Osten in dem Maße ab, als auch die Intensität der östlich-industriellen Zivilisation kleiner wird. In Karpathenrußland ist die Zahl der Selbstmorde sechs mal geringer als in Böhmen. Die höchsten Selbstmordziffern weisen nahezu durchwegs die deutschen Gebiete, namentlich Böhmen, auf. An der Spitze dieser Statistik steht Mooslík a. N. mit 118 Selbstmorden pro 100.000 Einwohnern, an zweiter Stelle steht der Bezirk Laun mit der Verhältnisiffer 76, Arnau mit 73, Tschani mit 72 und Soj in Mähren

### Brief an den Zeitspiegel

Ein Genosse schreibt uns:  
Montag Abend sah ich auf einem westböhmischem Bahnhof einen RW-Mann, sichtlich auf der Rückkehr von Aussig. Da ich schon selber auch dorthin zu fahren verhin-dert gewesen war, sprach ich den mir fremden RW-Mann an. Und nachdem ich mir seine mit Begeisterung vorgetragenen Eindrücke vom RW-Aufmarsch hatte schildern lassen, erkundigte ich mich nach seinem persönlichen Leben. Und was ich da erfuhr, will ich dem „Zeitspiegel“ mitteilen. Mein RW-Mann ist Ziegelarbeiter, nach zweijähriger Beschäftigungslosigkeit seit ein paar Monaten wieder in Arbeit, mit einem Wochenverdienst von nicht viel mehr als hundert Kronen. Zwei lange Jahre hatte er für Weib, Kinder und sich selbst nichts; nicht einmal die Arbeitslosenunterstützung, weil er — wie leidtat und tut ihm das — vorher keine Beiträge gezahlt hatte. „Wovon lebst Du in dieser Zeit?“ — „Wenn ich ehrlich sein soll, hauptsächlich vom Betteln. Ich hätte ja die Unterstützung von der Sudetendeutschen Volkshilfe haben können — aber die nahm ich nicht. Ich habe nie vergessen, wohin ich gehöre. Heute bin ich doppelt froh, daß ich mit denen nie was zu schaffen hatte. . . Und jetzt gibt es doch wieder Arbeit und auch sonst wird es auch bei uns nach und nach besser.“

„Was sagte denn“, so frage ich noch, „Deine Frau dazu, daß Du nach Aussig fuhrt?“ — „Was die sagte? Nun, die hat sich mit mir gefreut und das war für sie so selbstverständlich wie für mich.“ — Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, welche Empfindungen ich bei diesem kurzen Gespräch hatte; die Genossen, die den „Zeitspiegel“ lesen, werden meine Gefühle jedenfalls teilen. Können wir nicht stolz sein auf solche Menschen? Und muß die Partei nicht weiter vorwärtsschreiten, die Zehntausende solcher Menschen zu den ihren zählt?

mit 70. Verhältnismäßig gering ist die Zahl der Selbstmorde in Prag (89 pro 100.000 Einwohner) und Brünn (85 pro 100.000 Einwohner). (DND).

### Das Böhmerwaldlied

Das Lied „Tief drin im Böhmerwald“ gehört zu den deutschen Volksliedern, die überall bekannt sind; aber eigentlich gilt das nur für die Weise. Von dem Schöpfer des Liedes wußte man nichts; erst durch eine kleine Schrift Dr. Rudolf Kubitscheks wurde vor einigen Jahren bekannt, daß das Lied und die alte Weise auf den Glas-macher Andreas Hartauer zurückgehen, der es zu Anfang der siebziger Jahre in Johannesdorf bei Bürgstein in Nordböhmen zum ersten Male gesungen hatte. Hartauer war ein Böhmerwälder, geboren 1839 auf den Gefilden bei Winterberg, gestorben 1915 zu St. Pölten in Oesterreich. Die jüngere, bekannte Weise des Liedes stammt von dem Steirer Jakob Eduard Schmäglzer.

Am 25. Juli wird in dem Glashüttenorte Eleonorenhain im Böhmerwalde unter Beteiligung aller Schichten der Bevölkerung das Böhmerwaldlied-Denkmal enthüllt, das die Erinnerung an den Glasmacher Hartauer festhalten soll.

Staatliche Schulungswache für Schulkturnen und Wehrerziehung in Nizdorf. In Nizdorf wurde am 4. d. M. unter Teilnahme der Spitzen der staatlichen Bezirks- und kommunalen Behörden, Körperschaften, Schulen und Vertreter der Garnison in Numburg eine staatliche Schulungswache für Schulkturnen und Wehrerziehung eröffnet, die vom Gesundheitsministerium veranstaltet wird. Kursleiter ist der Beauftragte der staatlichen Kursdirektion der staatlichen Lehrgänge für Leibesübungen, Professor Funck vom Deutschen Staatsrealgymnasium in Numburg, der das Hauptziel des Kurses in der gleichmäßigen Schulung aller Übungsleiter auf dem Gebiete des Jugendturnens und der Lehrer liegt, damit alle nach einer Linie die Wehrerziehung mit Einschluß der Wehrerziehung durchführen. An dem Kurs nehmen 88 Personen der verschiedenen Turn- und Sportverbände (darunter 22 Frauen) aus ganz Nordböhmen teil.

Ein Arbeiter-Vereinshaus in Tachau. Vor wenigen Tagen hat der Verein Arbeiterheim in Tachau das Vereinshaus in der Schillergasse von seinem Besitzer käuflich erworben. Damit ist, nach jahrelangem Streben, ein inniger Wunsch der Tachauer Arbeiterschaft endlich in Erfüllung gegangen.

### Der 11. Juli reparaturbedürftig

Wien. Montag traf in Wien unter Führung des Staatssekretärs im Außenamt Dr. Reichner und des Generals Dr. Weiskner eine reichsdeutsche Delegation ein, die gemeinsam mit einer österreichischen Delegation die Auswirkungen der österreichisch-deutschen Vereinbarungen vom Juli des Jahres 1936 überprüfen und eventuell Verbesserungen vorschlagen wird. Mit der Delegation ist auch der deutsche Botschafter von Papen nach Wien zurückgekehrt. Die Beratungen wurden bereits aufgenommen.

# Tagesneuigkeiten

## Nationalität

Volkstum und Sprache sind das Jugendband,  
Darin die Völker wachsen und gedeihen,  
Das Mutterland, nach dem sie sehnsüchtig schreien,  
Wenn sie vertrieben sind auf fremden Straß.

Doch manchmal werden sie zum Vögelband,  
Sogar zur Kette um den Hals der Freien;  
Dann treiben Ränglerwachtel'sche Spielereien,  
Genarrt von der Tyrannen schlaue Hand.

Hier trennte sich der langverweilte Strom!  
Verleugend schwinde der im alten Staube,  
Der andre breche sich ein neues Bettel

Denn einen Pontifex nur faßt der Dom,  
Das ist die Freiheit, der politische Glaube,  
Der löst und bindet jede Seelenkette!

Gottfried Keller.

Wo die Wissenschaft aufhört. Im Mai erschien das erste Heft einer neuen Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte, die im Auftrag des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen von Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Wotrny herausgegeben wird. (Verlag H. W. Rohrer, Brünn). Das 80 Seiten umfassende Heft enthält eine Reihe interessanter und folkricher Aufsätze, von denen der Leitartikel „Die Heimatländer der Sudetendeutschen zwischen Ost und West“ aus der Feder Prof. Wotrny's wohl der beachtens- und lehrnswürdigste ist. Wotrny, ein äußerst gewissenhafter Historiker, belegt seine Arbeit mit reichem Material und bringt kaum eine Behauptung vor, ohne sie durch den Hinweis auf die Vorarbeiten und Quellen zu bekräftigen. Um so sonderbarer wirkt es, wenn man an einer Stelle liest:

„... trotzdem glaube ich, daß die damalige sozialdemokratische Abgeordnete Rudolf Springer (mit dem Pseudonym Karl Krenner) an die Möglichkeit der Lösung des Böhmerlandes ...“

Gemeint ist natürlich der damalige sozialdemokratische Abgeordnete und spätere erste Staatskanzler der Republik Deutsch-Österreich, Dr. Karl Renner, der einige seiner Schriften unter dem Pseudonym Karl Krenner herausgegeben hat. Ein kleiner, verzeihlicher Irrtum? Mag sein. Aber er ist doch beachtenswert, weil er einem zünftigen Gelehrten passiert, der gewöhnlich zu denen gehört, die es einem Schriftsteller schwer verübeln, wenn er nicht jede obscure Quelle auspüffelt und nennt, und die auf den Apparat der wissenschaftlichen Anmerkungen mehr achten als auf den Inhalt und die Form einer Arbeit. Nur wenn es sich um einen Sozialdemokraten handelt, wird das unwichtig. Da spielt es keine Rolle, daß ein Mann — übrigens sudetendeutscher Abkunft — der nicht nur als Staatswissenschaftler einen Namen hat und der eigentliche Begründer der modernen Nationalitätenlehre ist, sondern auch Weltgeschichte gemacht hat, plötzlich unter einem anderen Namen auftaucht und seinen, Geschichte gewordenen Namen nur als Pseudonym führt. Nochmals sei betont: bei Wotrny ist es kein böser Wille, vielleicht nicht viel mehr als ein Schreibfehler. Von Dutzenden seiner Kollegen aber wird in dieser Weise über den Marxismus geschrieben und zu Gericht gefessen, indem man über Dinge redet und schreibt, die man nur vom Hörensagen kennt. Und weil es um „Marxisten“ geht, fällt es dann keinem der sonst so geistreichen Herren Sachkollegen auf.

**Jagd nach Orna.** Etwa 800 Gendarmen von 31 Stationen fahnden nach den Gendarmenmördern Orna. Die Gendarmerie hat nunmehr ihre Fahndungen in dem Dreieck zwischen Götting in Mähren, Salica und Kopany in der Slowakei konzentriert. Das Gendarmenkommando von Salica hat Bereitschaft angeordnet. Gegenwärtig durchstreifen etwa 200 Gendarmen die Wälder und Hügel dieser Gegend. Im Zuge der Fahndungen nach den Gendarmenmördern Orna wurde der 34jährige Friedrich Petru, ein lang gesuchter Räuber, bei Progná Whota verhaftet. In der Nähe von Saly fand man auf den Schienen die Leiche eines unbekanntes Mannes, den man zuerst für den jüngeren der Brüder Orna hielt, erst später kam man darauf, daß es sich um einen anderen Mann handelt. Die Leiche wurde bereits identifiziert. Eine zweite Kolonne von Gendarmen sucht in der Gegend von Oberbečova, wo mittags zwei angehaltene Landstreicher Schiffe auf die Gendarmenpatrouille abgaben und entflohen. Man nimmt an, daß es sich um die Brüder Orna handelt.

**Autobus und Auto.** Dienstag nachmittags kam es auf der Karlsbader Straße unweit der Ortschaft Budau zu einem folgenschweren Zusammenstoß zwischen einem französischen Ueberlandautobus, der nach einem Besuch Karlsbads auf der Fahrt nach Prag begriffen war, und einem reichsdeutschen Personenauto, das — offenbar auf der falschen Straßenseite — direkt in den Autobus hineinfuhr. Die vier Insassen des reichsdeutschen Autos wurden aus dem Wagen geschleudert. Ein Insasse, ein Berliner, erlag im Pödersamer Krankenhaus seinen Verletzungen, zwei Damen mußten ins Krankenhaus nach Marienbad geschafft werden. Der Chauffeur, der mit leichten Verletzungen davonkam, wurde verhaftet. Von den Insassen des Autobus trugen einige Verletzungen durch Glasplitter



## Polens Zigeunerking

Auf dem Militärpostplatz bei Warschau wurde der neue Zigeunerking von Polen, der einstimmig durch die 30 „Senatoren“ gewählt worden war, feierlich gekrönt. Krone und Krönungsmantel waren für diesen Zweck vom Polnischen Nationaltheater geliehen worden. Die Krönung wurde durch den Griechisch-Katholischen Bischof vorgenommen. Schon hat man aber ernsthaft Besorgnisse für sein Leben. Denn bereits bei den Vorbereitungen hat es an mehreren Orten Zusammenstöße und Schlägereien gegeben, in deren Verlauf fünf Anhänger von Kwiel getötet und 20 verletzt wurden. Denn es gibt nämlich nicht nur einen Kwiel, sondern ganze sechs Mitglieder der Familie, die alle die gleiche Anwartschaft auf den Thron erheben. Sie sind unter sich uneinig, und auch der letzte König Matthias Kwiel ist einem Dolchstoß zum Opfer gefallen. Der neue König wird sich von einer Leibgarde schützen lassen müssen, aber ob das einen Zweck hat, steht noch dahin.

davon. Sie konnten aber sämtlich einige Stunden später in Pribalautos die Fahrt nach Prag fortsetzen.

**Den Militärpaß verpfändet — zwei Monate.** Der Senat für Angelegenheiten des Militärwesens beim Kreisstrafgericht in Prag verurteilte am 7. Juli unter dem Vorsitz des Gerichtsrates Bládek den 27jährigen Geschäftsreisenden Josef Gláse aus Reichenberg wegen Vergehens nach § 6 Nr. 4 des Gesetzes zum Schutze der Republik zu einer Arreststrafe von 2 Monaten unbeding. Der Verurteilte hat die Tat dadurch begangen, daß er in einem Gasthause im Grenzgebiete sein Militärbuch der Besitzerin des Gasthauses als Pfand für seine Bierschuld übergab. Der Angeklagte hat die Strafe angenommen und angetreten. Die Klage vertrat Staatsanwalt Dr. Stápan.

**Aus Uebermut in den Tod.** In Wiener-Neustadt kletterte der neunjährige Schüler Johann Schieder in Uebermut auf einem Mast der elektrischen Hochspannungsleitung, wobei er einen Leistungsdraht berührte. Er wurde vom elektrischen Strom erfasst und stürzte als lebende Fackel auf das Pflaster. Der Anabe verstarb auf der Stelle.

**Vom Blitz erschlagen.** Bei einem schweren Gewitter über der Gegend von Regen in der bayerischen Ostmark schlug der Blitz in ein Holzhaus anwesen sowie in eine Hütte ein, in der 14 Personen Unterschlupf vor dem Unwetter gesucht hatten. Drei Personen wurden vom Blitz erschlagen. — Schwere Gewitter gingen auch über die Grafschaft Glatz nieder. Vier Personen, darunter drei aus einer Familie, fanden durch Blitzschlag den Tod.

**Weitere Touristenunfälle** werden aus den Alpen gemeldet. Auf der Zugspitze stürzte der 28jährige Kaplan Dr. Karl Ebert in eine tiefe Schlucht und wurde mit verletzten Gliedern tot aufgefunden. Auf der Nordwand des Planensteins wurden zwei Touristen von einer Steinlawine erfasst. Einer konnte sich dadurch retten, daß er unter einen Felsvorsprung sprang, während der zweite, der Tourist Weigel aus München, in die Tiefe gerissen wurde und den Tod fand. In den Vorarlberger Alpen in der Nähe Feldkirchs stürzte der polnische Student Marian Starzenki von einem Felsvorsprung 20 Meter tief ab und erlag den dabei erlittenen Verletzungen.

**„Gemeinnutz geht vor Eigennutz.“** In der Wiener — illegal, aber doch recht stadtbekannt existierenden — SA ist eine Revolte ausgebrochen. Eine der Ursachen ist die Unzufriedenheit mit dem Bezirksleiter des Bezirkes Brigittenau, der selbstverständlich auf den germanischen Namen Radina hört. Ihm wird nachgesagt, daß er die Bestellung von 800 Paar SA-Stiefeln (man sieht, der illegale Betrieb ist im Reichen der Verschönerung des Herrn Seitz-Inquart, nicht klein) nicht an arische Meister, sondern an die galizisch-jüdische Firma Sabinberger u. Pehjelet, Wien II, Nowaragasse 29, vergeben habe. Außerdem aber habe er sich Provisionszahlungen lassen, obwohl er aus den illegalen Mitgliedsbeiträgen einen illegalen, aber regulären Gehalt von 180 Schilling (fast 1000 Kč) monatlich bezieht. Endlich habe er die Stiefel, die pro Paar einen Wert von höchstens 20 Schilling repräsentieren, den Paß mit 40 Schilling pro Paar (über 200 Kč) aufgegeben. Zur Rede gestellt, soll er nun seinen SA-Namensraden mit teuflischer Offenheit erklärt haben: „Na, was glaubst du denn, was meine Vorgelassenen erst steht! Die steden im Monat

jeder ein paar Tausender (Schillinge) ein!“ Wozu man nur sagen kann: Wo er recht hat, hat er recht, der Pa und SA-Bezirksführer Radinal

**Reiseexplosion fordert 18 Todesopfer.** In der Nähe der mexikanischen Stadt Cuernavaca explodierte auf einer Farm ein Kessel, wobei 18 Personen getötet wurden. Ihre Leichen sind größtenteils verbleibend. Die abgetrennten Gliedmaßen wurden weit weggeschleudert.

**Seitenstück zu dem Fall Grunov.** Wie dem „Daily Herald“ aus Amsterdam gemeldet wird, ist ein Nazianschlag auf Vater Stodmann, den Herausgeber des katholischen Emigrantenblattes „Der deutsche Weg“ in Oldenzaal, Holland, im letzten Augenblick gescheitert. Der Geistliche wurde zu einem angeblich schwerkranken gerufen, der in einem Bauernhaus, nur 18 Meter von der deutschen Grenze entfernt, liege. Vater Stodmann wollte sich erst noch telefonisch erkundigen, aber der Bauernhof hatte kein Telefon. Immerhin ging er zunächst zur Polizei und diese ließ dem Tagi des Vaters ein zweites mit einem bewaffneten Polizeibeamten folgen. Als P. Stodmann an Ort und Stelle angelangt aus dem Wagen stieg, sah er ungefähr 20 Männer aus dem so nahen Dritten Reich auf sich zuweilen. In diesem Augenblick aber näherte sich rasch auch der holländische Polizeibeamte, was die 20 Nazis veranlaßte, sich ebenso schnell wieder in ihre Heimatland zurückzuziehen. (bn.)

**Giftgas als Ordnungstrafe!** Zu einer Meldung, wonach 30 britischen Teilnehmern der jüngst in Berlin abgehaltenen internationalen Handelskammertagung ... ein Ständchen von einem Chor Konzentrationsgefängener dargebracht worden sei (1), gibt der „Daily Herald“ folgenden Bericht wieder, den ihm sein Amsterdamer Korrespondent über sein Gespräch mit einem ehemaligen Inassen des NS-Dachau geschickt hat. Danach wird als neueste Disziplinarstrafe — und man weiß, daß sie rein nach Willkür verhängt werden — gegen Gefangene die Gasprobe angelegt. Er wird in eine Kammer gesteckt, die mit dem neuesten Giftgas „O t t 2 0“ gefüllt wird. Zwar hat der Befangene eine Gasmaske um, aber die Eigenart von „O t t 2 0“ besteht darin, daß es auch durch die Maske dringt. Infolgedessen bedeutet die Anwendung dieser „Strafe“ hohe Lebensgefahr. — In Dachau hat sich lebhafte Lagerkommandant Ruhbauer erschossen, als die Verurteilung von Lebensmittelpaketen für die Gefangenen durch die SS — 1800 dieser Lebewesen bewachen 2200 Gefangene — nicht mehr vertauscht werden konnte. So daß sogar dem Pa. Kommandanten Ueblich zu drohen schien. (bn.)

**Fortpflanzungsreform.** Der türkische Bauer Ahmed Halasch aus dem kleinasiatischen Dorfe Marasch ist mit 57 Jahren soeben zum dritten Male Urgroßvater geworden. Seine Nachkommenschaft zählt 43 Personen: 8 Söhne und 8 Töchter, 26 Enkel und 3 Urenkel. Ahmed hat bereits das dritte Mal geheiratet und seine jetzige Frau ist 37 Jahre alt. Seine älteste Tochter steht im 41. Lebensjahr und sein jüngstes Kind ist ein sieben Monate altes Töchterchen.

**Außerordentlich.** In dem bulgarischen Städtchen Stowitsch an der Donau ist eine Ruhr-Epidemie ausgebrochen, die wahrscheinlich aus Rumänien eingeschleppt wurde. In das Ortstankhaus wurden über 100 Personen, größtenteils Kinder, eingeliefert, von denen bereits 12 gestorben sind.

**17.000 neue Mitglieder** brachte der Werbemonat April der Deutschen Jugendfürsorge. Die Werbung geht weiter!

Eine Viertelmillion Dollar täglich für die Rettung von Rih Carhardt. Alle bisherigen Nachforschungen nach der vermißten Fliegerin Rih Carhardt sind ergebnislos verlaufen. Die Regierung der Vereinigten Staaten gibt schätzungsweise täglich 250.000 Dollar für die zur Auffindung der vermißten Weltfliegerin Carhardt eingeleiteten Rettungsaktionen aus. Ein halbes Duzend Kriegsschiffe, zahlreiche Flugzeuge und tausende von Angehörigen der amerikanischen Marine sind für die Suche eingesetzt worden. Ueberdies sind von der Marineleitung alle Funktionen, die im Sendebereich des Flugzeuges liegen, aufgefördert worden, 24 Stunden Dienst zu machen, damit alle Funksprüche der Fliegerin zu jeder Tages- und Nachtzeit aufgenommen werden können. Der Dampfer „Blasca“, der das Flugzeug der Carhardt etwa 300 Meilen nördlich der Insel Howland sucht, gab bekannt, daß seine Brennstoffe zur Neige gehen. Das Panzerschiff „Colorado“ fährt in der Richtung gegen Banah Winslow und stellt auch bei der Rhönig-Inselgruppe mit Hilfe der an Bord befindlichen Flugzeuge Nachforschungen an. Das Havasburo teilt mit, daß der Dampfer „Blasca“ neue Signale aufgefangen hat, die nach Ansicht des Kapitäns die Stelle angeben, wo das Flugzeug niedergegangen ist. Man nimmt an, daß diese Stelle auf einer der Inseln Howland von Südosten nach Nordwesten durchschneidenden Linie liegt. Diese Angaben stimmen auch mit den Mitteilungen überein, die die Fliegerin vor ihrem Verschwinden drählos gesendet hat.

**Beliebtes Reisespiel.** Nach einer Meldung aus Alaska ist der bekannte Polarforscher Sir Hubert Wilkins dort eingetroffen, um den Dampfer „Whitt Carv“ für eine Arktisexpedition zu chartern. Wilkins will Enderby-Land erforschen. Der bekannte Flieger Eielson will einen Langstreckenflug über den arktischen Kontinent zur Balfischbay durchführen.

**Ein katastrophales Hagelwetter** mit Völkernbruch ging Dienstag abends über der Gegend von Pteloué nieder. Die angestauten Wassermassen zerstörten zahlreiche Wege und machten stellenweise den Verkehr unmöglich. Die Elementarkatastrophe, die die Kulturen kurz vor der Ernte vernichtete, hat in der Gegend große Erregung hervorgerufen. — Mittwoch ging zu Mittag über Turnau ein Gewitter, verbunden mit einem Völkernbruch, nieder. Die Strafen waren bis zu einem halben Meter Höhe überschwenkt. Als das Gewitter vorüber zu sein schien, wurde gegen halb 1 Uhr die Turnauer Feuerweh in die nahegelegene Gemeinde Klafoush gerufen, wo ein Augenblick das Haus des Landwirtes August Kapil in Brand gesetzt hatte, der binnen Kurzem auch auf die Wirtschaftsbäude des Hofbesitzer Bacorda übergriff. Außer den Wirtschaftsbauwerken wurden auch die Wohngebäude der beiden Landwirte vom Feuer heimgesucht. Das Feuer wütete mit unermindelter Festigkeit weiter und griff auf die unmittelbar benachbarten Baulichkeiten über. An der Brandstelle trafen zehn Feuerwehrleute ein. Die Gehöfte der Landwirte Kapil und Bacorda brannten bis auf die Grundmauern nieder. Ihre Familien konnten an den Löscharbeiten nicht teilnehmen, da ihre Mitglieder vom Blitz debäutet waren und erst wieder ins Leben zurückgerufen werden mußten. Der Feuer Schaden ist sehr bedeutend.

**Es wird kühler.** Der gesamte Witterungscharakter ist in unseren Gegenden in den Hauptzügen unbedeutend geblieben. In vielen Orten treten wieder Gewitter auf. Trotzdem wurden um 14 Uhr in der Republik nahezu überall mehr als 25 Grad Celsius, in der Slowakei bis zu 30 Grad Celsius verzeichnet. Kühle Luft, welche vom Nordwesten her gegen das Binnenland strömt, dürfte bei uns eine fortschreitende Verfallschleierung herbeiführen. — Wahrscheinliches Wetter heute: In den böhmischen Ländern unklar, im Westen her verstärkte Bewölkung, etwas kühler, zeitweise Regen. Im übrigen Gebiet noch sehr warm, mit Lokalgewittern. — Wetterausichten für morgen: Unbeständig, strichweise Schauer, auch im Osten ein wenig kühler.

## Vom Rundfunk

Empfehlungswort aus den Programmen:

Freitag:

Prag, Sender I: 7: Morgenmusik, 10.05: Deutsche Presse, 11.05: Populäres Konzert: Duffini, Richard Strauß usw. 12.10: Schallplattenkonzert, 14: Deutsche Sendung: Musik im Freien, Hörfolge mit Schallplatten: Handel, Beethoven, 18.05: Deutsche Sendung: Slavische Lieder: Deutsche Siedlungen in Karpathenland, 18.20: Hörner: Elias Dollhoff, Barockmalerei Westböhmens, 18.35: Deutsche Arbeiter-Sendung: Aktuelle zehn Minuten, 18.45: Deutsche Presse, 18.55: Aus dem deutschen Kulturleben, 20.05: Weigenkonzert Strouzel, 20.40: Beethoven: Schottische Lieder, 22.25: Franz Schubert: Weigenquartett D.900. — Prag, Sender II: 15: Schallplattenkonzert, 15.15: Deutsche Sendung: Witter: Ist Brautmann noch zeitgemäß? 18.35: Dr. Slout: Die tschechoslowakische Expedition zur Beobachtung der Sonnenfinsternis, 18.50: Deutsche Presse, — Brünn 17.40: Deutsche Sendung: Sportnachrichten, — Selmer: Erinnerung an Wihand, 21.05: Rundfunkorchesterkonzert, — Pragburg 14.15: Violoncellokonzert, 19.55: Solo am Pianoforte, 2.35: Tangomuff, — Rastawa 19.35: Rundfunkorchesterkonzert, — Währlich-Prag 18.10: Orchesterkonzert: Delibes, Grieg etc., 18.10: Deutsche Sendung: Erwin Seine liest aus eigenen Werken, — einige Lieder.

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## Die Sozialversicherung im Jahre 1936

Nach einer Aufstellung des Zentralverbandes der Krankenversicherungsanstalten betrug die Zahl der der Aufsicht der Zentral-Sozialversicherungsanstalt (ohne die Versicherten der Beamten-Kranken-Versicherungsanstalten) unterliegenden Versicherten bei den Krankenversicherungsanstalten im Jahre 1936 circa 2.24 Millionen Personen gegen 2.11 Millionen im Jahre 1935 und 2.08 Millionen im Jahre 1934. Die Vorschreibungen der Krankenversicherung betrugen im Vorjahr etwa 784 Millionen K $\text{M}$  gegen 718,61 im Jahre 1935 und 687,29 Millionen im Jahre 1934. (Höchstvorschriftreibung in den Jahren 1929 bis 1936.) Diese Vorschriftreibung zeigt eine aufsteigende Tendenz, die bei weitem nicht dem Lohnrückgang entspricht, da dieser durch Erhöhung der Versicherungsätze ausgeglichen werden mußte. Bei weitem angemessener kommt der Lohnrückgang durch die Prämienermäßigungen der Alters- und Invalidenversicherung zum Ausdruck, deren Sätze unverändert blieben. Diese Vorschriftreibung betrug 1936 etwa 441,24 Millionen K $\text{M}$  gegen 408,55 im Jahre 1935 und 389,18 Millionen K $\text{M}$  im Jahre 1934.

Die Gesamtausgaben der Krankenversicherungsanstalten kamen in der sinkenden Tendenz erst 1935 zum Stillstand. Sie betrugen im Vorjahr circa 792,27 Millionen K $\text{M}$ , gegen 776 im Jahre 1935, 770,22 Millionen K $\text{M}$  im Jahre 1934, 852,11 im Jahre 1933 und 1103 Millionen K $\text{M}$  im Jahre 1930.

Der Rückgang der Reservefonds kam 1933 zum Stillstand. Seither ist wieder eine Steigerung zu verzeichnen. Die Reservefonds betrugen Ende 1935 circa 480 Millionen K $\text{M}$  gegen 365 Millionen Ende 1935, 314 Millionen Ende 1934, 259 Millionen Ende 1933, 268 Millionen Ende 1932 und 302 Millionen Ende 1931. Der Stand Ende 1936 ist dadurch charakteristisch, daß die Krankenversicherung ohne wesentliche Einschränkung der Heilfürsorge, mit Hilfe administrativer und personeller Erparnisse sowie unter bedeutenden Opfern der Versicherten an geldlichen Leistungen, zum finanziellen Gleichgewicht zurückkehrt.

## Die Ausfuhrsteigerung nach den Ueberseestaaten

Seit einiger Zeit schon ist die Beobachtung zu machen, daß der Außenhandel der Tschechoslowakei mit den Ueberseestaaten eine fortschreitende Intensivierung erfährt. Diese Entwicklung geht zum Teil aus dem stärkeren Bezug von Rohstoffen aus Uebersee und den in Verbindung damit gepflegten Ausbaur der Handelsbeziehungen zurück. Auch im Vergleich zum Vorjahre ist der Fortschritt, der in den ersten fünf Monaten 1937 erzielt worden ist, unverkennbar. Es betrug die Warenexport der Tschechoslowakei nach (in Millionen K $\text{M}$ ):

	Jänner bis Mai	1937	1936
Vereinigte Staaten	482	259	
Kanada	28	20	
Argentinien	59	32	
Brasilien	31	15	
Britisch-Indien	68	29	
Holländisch-Indien	17	6	
Japan	26	13	
China	78	16	
Palästina	23	20	
Iran	107	42	
Südafrikanische Union	50	28	
Ägypten	38	21	
Australien	20	18	

Am stärksten konnte nach dieser Ueberblick die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten erhöht werden. Die Steigerung der Ausfuhr beträgt 178 Millionen K $\text{M}$ . Iran, das frühere Persien, ist mit einem Ausfuhrwert von 107 Millionen K $\text{M}$  der zweitbeste Warenabnehmer unter den Ueberseestaaten. Ganz beträchtlich ist die Erhöhung der Ausfuhr nach China, die sich gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres nahezu verdreifacht hat.

In einigen der Ueberseestaaten hat die tschechoslowakische Ausfuhr überhaupt zum ersten Mal festen Fuß gefaßt. Da ihr in Europa wichtige frühere Absatzmärkte immer mehr streitig gemacht werden, ist sie in wachsendem Maße auf die Erschließung neuer Exportmärkte angewiesen. Die Entwicklung der letzten Zeit zeigt, daß diese Aufgabe in einem gewissen Umfang zu erfüllen ist, vor allem dann, wenn die Industriellen selbst auch die entsprechende Initiative entfalten.

Man erhält für	K $\text{M}$
100 Reichsmark	753.—
Markmünzen	812.—
100 österreichische Schilling	533.50
100 rumänische Lei	16.60
100 polnische Zloty	544.50
100 ungarische Pengo	573.50
100 Schweizer Franken	658.—
100 französische Francs	110.95
1 englischer Pfund	141.25
1 amerikanischer Dollar	28.60
100 italienische Lire	144.40
100 holländische Gulden	1577.—
100 jugoslawische Dinare	65.30
100 Belgas	484.50
100 dänische Kronen	635.—
100 schwedische Kronen	733.—

# Das Chaos in der deutschen Außenpolitik

Dr. Otto Straffer läßt seine Halbmonatsschrift „Die deutsche Revolution“ seit 1. Juli in neuem Format und auch inhaltlich nicht mehr als reines Organ der Schwarzen Front, sondern als Zeitschrift mit dem Untertitel „Europäische Blätter der Dritten Front“ erscheinen. Die Zeitschrift trägt das Motto „Weber Faschismus — noch Bolschewismus!“. Das Heft vom 1. Juli bringt neben einem grundsätzlichen Artikel Straffers über die „Dritte Front“ und einem lesenswerten Aufsatz von Fr. Klein „Kampf um das Mittelmeer“, sowie Aufsätzen von Kurt Hiller, von katholischer und evangelischer Seite, einleitend in der „Politischen Kamera“ eine interessante Analyse der deutschen Außenpolitik der letzten Wochen aus der Feder Otto Straffers. Wir entnehmen diesem Aufsatz das folgende:

Im In- und Ausland hat es sich allmählich herumgesprochen, daß die Richtungslämpfe im Hitlerismus heute nicht weniger fertig sind als vor drei Jahren, wo sie in der schaurigen „Deutschen Bartholomäusnacht“ zum erstenmal sichtbar zutage traten.

Nicht zuletzt die Außenpolitik des Hitler-Systems wird — wie in „Wohin treibt Hitler?“ durch eingehende Analyse dargelegt ist — von dem Kampf der beiden Hauptgruppen des Regimes bestimmt: vom Kampf der „traditionellen Mächte“ gegen die Partei.

Gemäß den wirtschaftlichen Interessen, der preußischen Gesamtkonzeption und der soldatischen Ueberlieferung dieser traditionellen Mächte würden sie sich brennend gern mit der „wirtschaftlichen Durchdringung“ Mitteleuropas, der Ausdehnung der deutschen Rohstoffbasis und der (durch ein Arrangement mit Rußland jederzeit zu erreichenden) „Rückversicherung“ der deutschen Militärmacht in Europa zufriedener geben — ohne auf dem Glanz dieser Macht und ihrer äußerlichen Anerkennung durch territoriale und völkische Eroberungen zu bestehen. — Es ist mehr als wahrscheinlich, daß England nichts Lieber sähe, als die endgültige Festlegung einer solchen Politik Deutschlands und es hätte gar nicht erst des offiziellen Schlußkommuniqués der Empire-Konferenz und der ausbreidlichen Erklärung des neuen englischen Premierministers am 25. Juni bedurft, um diese Einstellung der englischen Politik zum Problem Deutschland (und nicht nur hinsichtlich der Außenpolitik!) sichtbar zu machen.

Zweifellos entsprang aus dieser Schützenhilfe Englands für die traditionellen Mächte auch die Einladung Chamberlains an Neurath, die den Abschluß der großen, außenpolitischen Offensive bilden sollte, die die traditionellen Mächte in den letzten Wochen durchgeführt hatten; nach einheitlichen Plan und unter enger Zusammenarbeit wirtschaftlicher, diplomatischer und militärischer Kräfte war man in diesem Lager vorgegangen: Schacht nach Paris, Blomberg nach London, Neurath erst nach Wien und dann nach Budapest, hierauf nach Belgrad und Sofia, Wed nach Paris, Schacht nachgreifend in Wien — und als Abschluß Neurath in London, so gedachten die „traditionellen Mächte“ nicht nur den verfahrenen Karren deutscher Außenpolitik wieder flott zu machen, sondern zugleich die Position ihrer Gruppe im Hitler-System erneut und entscheidend zu stärken. (Wobei zur Vervollständigung des Bildes hinzugefügt sei, daß sicherer Kunde nach sogar ein Ministerbesuch in Prag geplant war, dessen Ankündigung die Hitlerpolitik in Wien schon zielbewußt auszuschalten sich bemüht hatte!)

Aber die Augen Herren der „traditionellen Mächte“ hatten sich wieder einmal verrechnet, so wie sich ihre Vorgänger, die Hugenberg, Selbte, Papen und Hindenburg hinsichtlich der Hitlerpartei so oft verrechnet hatten! — Die Außenpolitik der Hitlerpartei begnügt sich nicht mit „halben“

Lösungen, mit wirtschaftlichen Interessen, Klein-deutschen Zielsetzungen usw., sondern sie muß ihrer Natur nach die sichbare Herrschaft, den territorialen Erfolg anstreben (zugleich als geschichtliche Entlastung ihrer Missetaten!) und setzt daher dem Jbol der wirtschaftlichen Expansion das Jbol des kontinentalen Imperiums entgegen, ungeachtet der Tatsache, daß hier nicht nur Frankreich, sondern auch England zum unbedingten Gegner werden muß.

Merkwürdigerweise ist der Führer dieser Politik der Partei weder Herr Hitler noch selbst Herr Göring (obwohl er sie bei Hitler eifrig vertritt), sondern — Mussolini! Der italienische Diktator ist es, der in direkt bewundernswürdiger Weise es verstanden hat, die großen und kleinen Köpfe der Hitlerpartei mit seinem Geist zu erfüllen und die Dynamik des Nationalsozialismus auf die Mühlen der italienischen Mittelmeerpolitik zu lenken — fast ohne daß die Männer des Hitler-Systems merken, wie sehr ihre Politik dabei den wahren nationalen Interessen Deutschlands zuwiderläuft.

Erst auf der Grundlage dieser inneren Zusammenhänge wird das Chaos der deutschen Außenpolitik dieser letzten Tage verständlich: die von Goebbels inszenierte Weigel-Gehe war weniger gegen Prag als gegen den von Neurath (auf englischen Rat!) beabsichtigten Ausgleich mit Prag gemünzt; der von niemand gesehene, aber nach vier Tagen in Berlin gehörte „Schuß gegen die Leipzig“ sollte gar nicht das deutsche Kriegsschiff torpedieren, sondern die von Schacht-Blomberg eingeleitete Reise Neuraths nach London, wobei die maßlose Pressehege gegen Eben und Chamberlain alle weiteren Verständigungsversuche der neuen englischen Regierung möglichst erschweren soll.

Und so wie England den „traditionellen Mächten“ des Regimes Schützenhilfe leistete und leistet, so besitzte sich Mussolini in einem sensationellen Artikel zur Spanienfrage seinen Freunden von der Hitlerpartei tatkräftige Unterstützung zukommen zu lassen, um nicht nur in Spanien, sondern auch in Deutschland jede „englische“ Lösung auszuschalten.

Im Augenblick steht die Partei noch al pari, aber die Aussichten für die „Lösung“ an sich und der Partei sind für den Kenner des Hitler-Systems ungleich größer als für den Sieg der „traditionellen Mächte“.

## Acht Milliarden Francs

### sollen die neuen Steuern bringen

Paris. Die Kammer und der Senat beenden die letzten Arbeiten des Verhandlungsprogramms und werden nach einer Nachsitzung Donnerstag früh in die Ferien gehen. Donnerstag tritt unter dem Vorsitz Chaulemps der Kabinettsrat zusammen, um die Finanzdekrete der Regierung, insbesondere über die Steuererhöhungen durchzuberaten. Die Regierung verspricht sich von diesen Dekreten neue Einnahmen in der Höhe von sieben bis acht Milliarden Francs.

## Zum erstenmal seit 1801 ein päpstlicher Legat in Paris

Paris. Freitag früh trifft in Paris der Staatssekretär des St. Stuhles, Kardinal Pacelli, in der Würde eines päpstlichen Legaten zu einem offiziellen Besuch ein. Es ist seit dem Jahre 1801 wieder das erste Mal, daß ein päpstlicher Legat nach Paris kommt. Kardinal Pacelli hat zwar Frankreich bereits vor zwei Jahren einen Besuch abgestattet, und zwar dem Wallfahrtsort



Blücher begibt sich an den Amur

Der Oberbefehlshaber der sowjetrussischen Fernostarmee, Marschall Blücher, hat sich mit seinem engeren Stabe an den Schauplatz des russisch-japanischen Zwischenfalls am Amur begeben.

Lourdes. Damals wollte er jedoch nicht in Paris. In Paris wird der päpstliche Legat mit den höchsten förmlichen Ehren empfangen werden. Von Paris aus begibt er sich in die Stadt Lisieux in der Normandie, wo er als päpstlicher Legat bei den dortigen Feiern zu Ehren der St. Theresia, die kürzlich heilig gesprochen wurde, den Vorstoß führen und eine neue Basilika dieser Heiligen weihen wird.

„Buzzi“ Hanfstaengl gegen Hitler. Mit einiger Spannung wird in Londoner politischen Kreisen das kommende Erscheinen des bisher sensationellsten Buches über das Dritte Reich erwartet. Als vorläufiger Titel wird genannt: „Wie ich zu den Nazis kam, und wie ich von den Nazis ging.“ Das Buch ist in englischer Sprache verfaßt, das vereinbarte Honorar soll ein Vermögen wert sein, und sein Autor ist kein anderer als Adolf Hitlers vordem bester Freund, der ehemalige Auslandspresschef der NSDAP, Mitglied der bekannten Münchener Kunsthandlerefamilie, Dr. Ernst Franz Hanfstaengl, in Parteitreifen allgemein „Buzzi“ genannt. Dr. Hanfstaengl, der seiner Enttäuschung und tiefen Abneigung gegen die Entwicklung des Dritten Reiches mehrfach offenen Ausdruck gegeben hatte, war bei Hitler schon seit längerer Zeit in Ungnade gefallen und verließ Deutschland letztes Frühjahr eines Tages bekanntlich fluchtartig. Nach einem kurzen Aufenthalt in Zürich tauchte der melancholische Riese mit dem absonderlichen Kopf in London auf, wo ihm ein großer Verleger das Abfassen eines Enthüllungsbuches über den Nationalsozialismus suggerierte. Die Erwartung ist den Herrschern Deutschlands offenbar sehr peinlich. So schickte Göring seinen Adjutanten Major Wodenschlag persönlich nach London, um mit Hanfstaengl zu verhandeln. „Buzzi“ wurde eingeladen, zu einer Aussprache in der Londoner deutschen Volkshaus zu erscheinen, lehnte jedoch, eingedenk des alten Spruches „Vestigia terrent“, ab: die Volkshaus biete ihm keine genügende Garantie für persönliche Sicherheit.

## Käthe Kollwitz zum siebzigsten Geburtstage

Am 8. Juli des Jahres 1867 wurde in Königsberg eine Frau geboren, die für uns der Inbegriff aller mütterlich-menschlichen Kunst ge-



worden ist: Käthe Kollwitz. Hatte der Philosoph, an den man sich erinnert, wenn von Ad-nigberg gesprochen wird, hatte Kant gesagt, daß man so handeln solle, daß die Maxime des Willens zugleich als Prinzip der allgemeinen Gesetz-

gebung gelten könne, so hat Käthe Kollwitz durch ihr Wesen und Werk ein Wollen vertreten, das zwar heute noch immer weit davon entfernt ist, Prinzip der allgemeinen Gesetzgebung zu sein, das aber identisch ist mit dem Wollen aller derer, die sich ein echtes Gefühl für Menschlichkeit bewahrt haben.

Es gibt mehrere Selbstbildnisse von Käthe Kollwitz. Da sieht man sie, die Hand an der Stirn oder am Gesicht: nachdenklich steht sie in die Welt hinein, ernst ist ihr Gesicht über all dem Leid, das sie sieht, warmherzig ist ihr Blick und voller Mit-Leiden. Oftmals und immer wieder ist Mutter und Kind, sind schulpflose kleine Wesen, Hungernde und Verlassene auf ihren Zeichnungen: das ist der Ort, wo ihre Seele, die Seele des Menschen Käthe Kollwitz, mit der Seele der Künstlerin eins wird. Käthe Kollwitz hat nicht nur selbst Kinder großgezogen, sie war nicht nur selbst leidende und sorgende Mutter, sondern als Frau eines Kassenarztes in einer Berliner Arbeiterstadt hat sie jahrzehntelang auch mitangesehen, was ihren Willen formte, ihrer Kunst die Richtung gab: die heute über allen Parteilungen anerkannte Kunst der Käthe Kollwitz, die man selbst in Deutschland nicht angestraften wagte, ist die mütterliche Kunst schlechthin; mit dieser Frau, deren Lebenswerk wir ihr an der Schwelle des Greisenalters heute danken, ist die Mutter als Ausdruck des tiefsten Menschlichkeitsgefühls in die Kunst eingedrungen.

Befragt, aus welchen Bezirken sie die innere, geistige Richtung ihres Werkes empfangen habe, hat Käthe Kollwitz einmal Jolas „Germinal“, Hauptmanns „Weber“, Gorkis „Nachtschicht“ und

Tolstoi genannt. Es ist die Welt, in der das Leid der unterdrückten Kreatur literarische Gestalt angenommen hat, auf die sie in ihrer Antwort bewies. Diese Welt hat sie in unerschöpflichen Zeichnungen, graphischen Blättern, Radierungen und Kupferstichen, zuletzt auch in unvergleichlichen Holz-schnitten zur erschütternden Darstellung gebracht, der Krieg gab ihr den letzten Anstoß, den Schrei der vergeblichsten Menschheit in ihren Blättern zu formen. Die höchsten Ehren wurden ihr zu teil: sie wurde zum Professor ernannt und in die neugegründete Akademie der Künste als erste Frau aufgenommen.

Käthe Kollwitz, die heute in voller Zurückgezogenheit lebt und wie wir hoffen und ihr wünschen wollen: bei bester Gesundheit, ist die Mitglied einer politischen Partei gewesen. Aber sie hat in jungen Jahren August Bebel sprechen gehört, der über die Frau und die Gesellschaft einiges zu sagen wagte, und es ist natürlich kein Zufall, daß in mer dort, wo die großen Kampfausgesprochenen wurden, die Bewegung des Menschen, besonders der Mütter und Kinder, durch Zeitercheinungen, an den Blattpfählen jene ins Herz brennenden Rufe austauschten, die ihre Zeichnungen bildeten. Die Rufe der Mütter aus aller Welt nach Menschlichkeit, nach Frieden, nach tätiger Liebe klingen heute lauter als je. Hat jemals Kunst zu bewirken vermocht, daß diese Rufe vom Schmerzensschrei zum Protest, vom Verzweiflungsausschrei zur Kampfbesetzung wurden, so hat Käthe Kollwitz das meiste dazu getan. Das danken wir ihr heute zu ihrem 70. Geburtstag, das werden wir ihr nie vergessen. W. W.

# Rosen aus dem Norden

## Gärtnerei unter der Mitternachtssonne — Blumen in der Skihose Die nördlichste Gärtnerei der Welt

Tr o m s ö.

Nachts zwölf Uhr geht in Tromsö die Sonne auf, ohne untergegangen zu sein. Kurz vor Mitternacht umlangt sie die Bergspitzen, verschwindet für ein Weilchen hinter den Felsen des Tromsö-Fjords, und wenn es dann auf der übrigen Welt stockdunkle Nacht ist, wenn für uns „Südländer“ die Geisterstunde schlägt, hebt sie sich in Nordnorwegen wieder ruhig und blau-grünen Polarhimmel empor...

Was für ein seltsames Land: Die Menschen hier haben sich nach ihrer Umgebung eingerichtet. In der endlosen Winternacht schlafen sie viel, vom Frühling bis zum Herbst aber dafür fast gar nicht. Die Straßen von Tromsö und Hammerfest sind im Sommer um Mitternacht am belebtesten: man geht spazieren, tanzt im Freien und genießt das nächtliche Schauspiel der Natur.

Soweit die Menschen. Aber die Pflanzen? Wie finden sie sich mit den eigenartigen Lebensbedingungen ab — liefern sie, was der Mensch auch hier braucht? Nein, sie denken gar nicht daran, hier auf dem 70. Breitengrad, in einer nördlichen Höhe, die in Sibirien und Grönland bestenfalls kümmerliche Moose gedeihen läßt. Nur die warmen Südwinde und der geheimnisvolle Golfstrom bringen im Norden Norwegens eine etwas reichere Fauna hervor. Aber es hat dennoch der einzigartigen Gärtnerkunst, des beispiellosen Fleißes der Herren Nreberg bedurft, um aus dem kalten Boden Tromsös Blumenwunder hervorzubringen.

Die „Nörjlaas-Gärtnerei“ — Verhäng-Gärtnerei — in Tromsö ist die nördlichste der Welt. Sie besteht nun genau vierzig Jahre. Man machte sich über Herrn Nreberg junior lustig, als er mit drei winzigen Pflänzchen seine Versuche hier oben begann, hier, wo Tomaten ein kostbarer Importartikel und Blumen nur von Värdern her bekannt waren, ja selbst Kartoffeln einen Seltenheitswert besaßen. Damals lachte man über den alten Nreberg, heute aber bewundert man seinen Sohn, der den Besucher gern und stolz durch sein Reich führt.

Die Nörjlaas-Gärtnerei besitzt heute ein Riesengelände, und sie kann nicht über Beschäftigungsfähigkeit klagen. In der Expedition ist Hochbetrieb. Die Blumenmädchen der Arktis haben zu tun, um ganz Nordnorwegen einschließlich der einsamen Fischerinseln mit Blumen und Gemüse zu versorgen. Sie sehen allerdings anders aus als bei uns, mit ihren Skihosen und den kleinen Schlitten, die Dreiviertel des Jahres in Kleinriebeln sind. Herr Nreberg junior hat alle

Hände voll Arbeit, um Ordnung in das Pflanzen-labyrinth zu bringen.

„550 Pflanzen gedeihen heute bei uns in Freibeeten und Treibhäusern“, berichtet er. Die meisten hat er erst nach jahrelangen Versuchen züchten können. Die dabei herausgearbeiteten Methoden sind recht interessant. So muß, noch ehe der Schnee geschmolzen ist, die Arbeit an den Freibeeten beginnen, um die allzu kurze Sommerzeit auszunützen. Die Treibhäuser sind ungeheuer hell, so groß, daß sie mit Pflanzspannen bestückt werden müssen. Während des ganzen Winters leuchten hier Tausende von elektrischen Lampen Tag und Nacht, damit die Blumen Farbe bekommen; ließe man sie im Dunkel und Dämmerlicht wachsen, so würden sie grau werden. Dafür gedeihen aber die Blumen während des Sommers noch viel schöner als bei uns — sie haben ja Tag und Nacht Sonnenlicht.

Die Freibeete bieten einen unwahrscheinlichen Anblick. Da wachsen Christthemen und Dahlien, Kellen und Stiefmütterchen, Lupinen und Begonien, Astern und Anemonen, und daneben die Ruspflanzen Kartoffeln und Radieschen, Rhabarber und Salat, Tomaten und Erbsen — unendlich wichtige Gemüse für den Fischer, den der Vitaminmangel ständig mit Storbunt bedroht. Heute veriorat Nreberg Übertausende von Menschen mit Lebensmitteln, die sie einst kaum vom Hörenjagen kannten.

Für welche Lieblingsblumen haben sich die Nordnorweger aus der Kollektion Nrebergs entschieden? Seltsamerweise für ... Alpenveilchen. Das genügsame Alpenveilchen hat sich seit ein paar Jahren, seit Herr Nreberg es hier heimisch gemacht hat, die Herzen der Tromsöer Frauen erobert. In allen Fenstern stehen die Töpfe mit den blaurosa Blüten, im Winter sorgsam von wärmendem Zeitungspapier umhüllt. Die „Alpenveilchen“ sind die bevorzugten Hierblumen der Arktis geworden...

„Aber wir haben auch Rosen“, sagt Herr Nreberg. Und wahrhaftig, unter dem strengen Polarhimmel wachsen in Freibeeten die schönsten Rosen — Rosen aus dem Norden. Es ist wirklich ein Wunder. Und der seltsamste Anblick ist es, wenn etwa im Juni die Rosenbeete von einem plötzlichen Schneefall in dichtes Weiß gehüllt werden... Rosen im Schnee, Alpenveilchen in der Mitternachtssonne, Tomaten am Rande der Arktis. Alles Dinge, von denen sich die Schulweisheit der Gartenbaukunst bisher nichts träumen ließ.

gerechnet, daß wir haben vermehrt, wir mühten gleich zugrunde gehen. Denn der Wind hat das Boot in die Höhe gelehnt, und wann ein Pferd nur mit einem Fuße zurückgetreten, so war das Boot gleich gesunken. Denn das Boot lag mit einer Seite im Wasser, daß kaum noch ein Messerrücken übrig war. Darnach lehrte der Wind das Boot und trieb uns an den Strand, da liefen wir die Pferde auszuspringen und reisten an dem Seestrand zu Land bis Königsberg. Von dorten nach Danzig und über Thorn und Graudenz nach Hause, aber unterwegs sind wir krank worden und haben die Pferde wiederum verkaufen müssen und sind auf Fuhrwagen bis Breslau und heim.“

Die dritte Reise führte Kreibitz wieder gegen Norden. In Königsberg fiel er unter die Berber, kam jedoch wieder los. In Wilna verlaufen sie viel Glas; dann zogen die Händler nach Livland und Ingermannland. Dann ging es wieder über Wilna, Grodno, Warschau, Lowitzsch und Schlesien nach Hause.

Die vierte Reise ging wieder in diese Ostseeländer. Die nächste wurde schon mit einem Wagen voll Ware unternommen. Sie führte durch Sachsen und Lüneburg nach Hamburg, wo Kreibitz

Wagen und Pferde verkaufte und, übers Meer nach England fuhr. Die Ueberfahrt war stürmisch und währte sechs Tage. In London machte er anfangs kein Geschäft, denn da gab es nicht weniger als sechs Glashütten und die erzeugten bessere Glas als er ins Land brachte. Weil aber seine Ware geschnitten und gemalt war, ging es zuletzt doch noch reichlich weg.

Dann reiste er mit einem Wagen voll Ware nach Lübeck, wo er wieder das Fuhrwerk verkaufte und zu Schiff nach Kopenhagen fuhr, von da nach Schweden und über Stockholm nach Nocköping, dann über Stockholm zu Wasser nach Riga und über Wilna, Grodno, Warschau und Breslau heim.

Auf der sechsten Reise wagte sich Kreibitz bis Moskau. Er fuhr mit zwei Wagen aus, über Nögnigsberg und Vilna, Wilna, Minsk und Smolensk nach Moskau. Hier wurde er sehr gut aufgenommen und machte auch gute Geschäfte. Wie kurz vorher in London, so machte Kreibitz auch hier eine Revolution samt deren schrecklichen Begleiterscheinungen mit. Zuletzt kam er aber dennoch zu schwerem Schaden, da ihm die Zöllner viel Geld abzwangen. Es mußte Kreibitz aber dennoch genug gewonnen haben, da er nachher seinem Vater den Familienbesitz ablieferte und das Haus neu erbaute.

Zwei kürzere Reisen nach Livland und Samburg führten den nun schon gut eingeführten Kaufmann bald wieder heim.

Die achte Reise nahm nun eine andere Richtung: sie führte Kreibitz mit drei Genossen nach Ungarn; hier wurde er zu Tofan von Soldaten in den einen Arm geschossen, und die Heilung währte fast ein halbes Jahr. „Bei Großwarden stand der General Deißler mit 16 Regimentern und nach sechswochiger Bombardierung hat sich mit Accord ergeben. Nach diesem sein wir mit vier Regimentern in Siebenbürgen marschiert die Hermannstadt und Kronstadt und haben guten Markt gehabt. Auf der Rückreise hätten wir in einem Posthaufe schier sollen erschlagen werden, wenn wir nicht so wachsam gewesen und noch ein Oberleutnant wäre auf die Post kommen. Denn sie hatten denselben Tag schon zwei Wagen ausgeplündert und der Postmeister war selbst ein Schelm und hielt die Kauter. Sie packten uns auch auf den Morgen auf und schossen auf uns und gaben einem zwei Stich mit dem Messer; indem kamen uns ein paar ungarische Edelkette entgegen, darnach gingen sie durch.“ Von da reisten die Gesellschaft heim.

Die neunte Reise ging wieder durch Schlesien nach Ungarn. In Kaschau trennte sich Bilz von Kreibitz und reiste nach Belgrad zur Armee, Kreibitz aber nach Siebenbürgen und wieder heim. Bilz jedoch hatte Unglück gehabt; er war bei der Armee krank geworden und samt seiner zwei Knechten auf der Heimreise gestorben.

Die zehnte Reise unternahm Kreibitz im nächsten Frühjahr; da holte er zu Ofen die Ware, die Bilz hatte liegen lassen müssen, ab, und reiste dann über Erlau, Tolay, Kaschau, Eperies, Leutschau, Neusohl und Kremnitz heimzu.

Die elfte Reise unternahm Kreibitz ganz allein. Er begab sich über Breslau, Brieg, Oppeln und Aratou nach Barfeld und von da über Kaschau und Klausenburg nach Hermannstadt. Er nahm dann von Kronstadt fünf Studenten und einen Feldscher bis Breslau mit, von wo diese „mit der Landkutsche“ nach Leipzig fuhren. Unterewegs war Kreibitz mit den Studenten Gast auf einer vornehmen Hochzeit in Polen gewesen. „Wir haben große Ehre gehabt, aber wir haben auch sechs Kremnitzer Dukaten der Braut geschenkt.“

Die zwölfte Reise fiel unglücklich aus, da Kreibitz in Hermannstadt, das von flüchtigen Soldaten überschwemmt wurde, kein Weibchen hatte. Aus Furcht vor dem Anrücken der Türken verbarg er die zwei Wagen voll Glas in ein tief unter der Erde liegendes Gewölbe. „Ich hab mich sogleich auf die Reis nach Hause begeben.“

Auf der nächsten Reise verkaufte Kreibitz wenig, da die Furcht vor den Türken noch zu arg war. Erst die 14. Reise im Jahre 1697 machte es dem mutigen Manne möglich, die in Kronstadt eingelegte Ware an den Mann zu bringen. Auch

Für gesunde Verdauung sorgt das natürliche

### Abführ-Erweichungsmittel,

der Leckerbissen



24 Past. Kc 6

Verursacht keinen Durchfall

Für Diabetiker in gleicher Zusammensetzung ohne Zucker. Mit der Bezeichnung D in jeder Apotheke

die nächsten drei Reisen führten Kreibitz wieder nach Siebenbürgen; auf der letzten kam er sogar bis nach Konstantinopel — unter vielen Abenteuer.

Im Jahre 1700 unternahm er noch im Herbst eine Pilgerfahrt nach Rom. Auch auf dieser Reise vergaß er nicht seines Glashandels: Sie führte ihn „von Haus auf Prag, von Prag auf Winterberg auf die Glashütten zum Herrn Michel Müller, da hab ich mir Glas bestellt und sein Sohn Valentin, der war auch nach Rom gereist.“

Im Jahre 1701 reiste Kreibitz wieder nach Siebenbürgen; er wollte dann weiter bis Konstantinopel, verkaufte aber schon in Adrianopel die ganze Ware an einen andern Glashändler, worauf er wieder heimkehrte.

Kreibitz unternahm in den folgenden Jahren noch zwölf Geschäftsreisen nach Siebenbürgen und in die Türkei, der ständigen Kriege halber jedoch mit recht wechselndem Erfolge. Die letzte dieser Reisen währte anderthalb Jahre und Kreibitz kam erst im Mai 1721 heim.

Er widmete sich fortan seiner Hauswirtschaft und starb nach einem überaus tätigen und bewegten Leben im Jahre 1730, im Alter von 74 Jahren.

Kreibitz Handelstätigkeit hatte zu jener Zeit starken Einfluß auf die Hebung der heimatischen Erzeugung und dieser Einfluß wirkte noch zu dieses Bahnbrechers Lebzeiten durch dessen gutes Beispiel auf die weitere Ausbreitung der Aufgabgebiete für das böhmische Glas. Kein Erzeugnis hat Böhmen so berühmt gemacht in aller Welt, wie sein Glas, und Kreibitz ist einer derjenigen Männer, die diesen Ruhm verbreiten halfen.

Anmerkung: Die vorstehenden Zeilen sind ein kurzer Auszug aus Kreibitz' ausführlicher Chronik. Diese ist im 8. Jahrgange (1882) der Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag) vollständig abgedruckt.

Josef Blau.

Die Reisebeschreibung des Glashändlers Georg Franz Kreibitz (1682—1738) aus Steinböschung wird man 1937 nicht ohne Nutzen lesen. Der Wagemut dieses Mannes hat den Ruf des böhmischen Glases weit über die Grenzen hinaus verbreitet. Unserem Export und damit dem Leben unserer sudetendeutschen Arbeiter würden solche Pionierere unserer Industrie von großem Nutzen sein.

## Kunst und Wissen

Ensemblegastspiel Grünbaum-Farkas. „Gangster über Wien“, eine Bildfolge, die die beiden Hauptdarsteller zu Autoren hat, ist das erste Stück, das die Wiener Komiker Fritz Grünbaum und Carl Farkas morgen mit ihrem Ensemble in der Kleinen Bühne zur Prager Erstaufführung bringen. — Freie Kc 5. — bis 85. — Vorverkauf: Deutsches Haus, Truhlfäß, Wegler, Deutsches Theater.

## Vereinsnachrichten

Naturfreunde, Ortsgruppe Prag: Samstag, den 10. Juli: Treffpunkt um 1/3 Uhr am Smichow Bahnhof, Fahrt nach Nevoice, Wanderung zur Hütte, Sonntag Wanderung nach Nevoice, Dobšitz, Hütte, Stalka, Nevoice, führt Schaffer.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

- Armania-Rino: „Liebesleute.“ Fröhlich, Renate Müller. — Adria: „Spione über dem Ozean.“ (A. — B. Loree.) — Alfa: „100.000 Dollar.“ (A. — Wallace Beery.) — Apollo: „Der Gefangene des Königs.“ (D. — Bohnen.) — Avion: „Die Frau am Scheidewege.“ (Tsch.) — Femis: „Texasreiter.“ (A.) — Flora: „Augustine B 50.“ (A.) — Hollywood: „S e i r u p p.“ (Tsch.) — Volkovec und Berich: „Ostjaha: „Spione über dem Ozean.“ (A.) — Juhl: „Cordian, der Tyrann.“ (D. — Weiß Ferdi.) — Kinema: „Journale, Grotosten, Neopragien. — Koruna: „Aktualitäten, Journale, Grotosten.“ — Lucerna: „Texasreiter.“ (A.) — Metro: „Die Frau am Scheidewege.“ (Tsch.) — Passage: „Cordian, der Tyrann.“ (D. — Weiß Ferdi.) — Praha: „Die Gangsterbraut.“ (A.) — Slav: „Augustine B 50.“ (A.) — Solitgor: „Die Frau am Scheidewege.“ (Tsch.) — Vima: „A. u. I. Feldmarschall.“ (Tsch.) — Vlasta Burian: „Belvedere: „Alibi.“ (A.) — Vsecha: „Ein enttäuschendes Ereignis.“ (Tsch.) — Gattina: „Der Hund von Baderville.“ (D.) — Illusion: „Garmonica.“ (Tsch.) — Ido II: „Unter dunklen Tannen.“ (D.) — Louvre: „Piccadilly-Rim.“ (A.) — Maceka: „Das Mädchen aus dem Bärenhaus.“ (D.) — Olympia: „Ave Maria.“ (D. — Beni, Gigli.) — Roky: „Lufttorpedo 48.“ (Tsch.) — Louvre: „Alibi.“ A. — Maceka: „Sein bester Freund.“ Harry Biel. D. — Olympia: „Wiener Flakerlieb.“ D. — Verbitan: „Lojzicka.“ Tsch. — Roky: „Wiener Flakerlieb.“ D.



Franzot Zonc und Doretta Pousng in dem Film „Alibi“.

Bezugsbedingungen: Bei Anstellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kc 18.—, vierteljährlich Kc 48.—, halbjährig Kc 98.—, ganzjährig Kc 192.—. — Inerate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Zeitungsfabrikatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 18.300/VII/1930 bewilligt. — Druck-rei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Betrugungs-A.G. Prag.